

Einzelpreis 40.000 Mk.

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle 650.000 Mk. pol.
Durch Zeitungsboten 700.000
die Post 700.000
Ausland 900.000
Pro Woche 175.000
Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-86.
Postfachkonto 60.689.
Honorare werden nur nach vorheriger
Vereinbarung gezahlt. Unverlangt ein-
geschickte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Ersteinst mit Ausnahme der nach
Feiertagen folgenden Tage frühmorgens
Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 6000 Mk. pol.
Die 3-gesp. Reklamezeile (Millim. 20000
Eingelands im lokalen Teile 4 000
für Arbeitsuchende besondere Vergün-
stigungen. Anzeigen an Sonn- und
Feiertagen werden mit 25 Prozent be-
rechnet. Auslandsinstitute 50%, Zuschlag
bei Betriebsstörung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung, Schließung
der Zeitung oder Aussperrung hat der
Bezieher keinen Anspruch auf Nach-
lieferung der Zeitung oder Rückzahlung
des Bezugspreises.

Nr. 147.

Lodz, Sonntag, den 11. November 1923.

1. Jahrgang.

Amerika lehnt seine Mitarbeit im Sachver- ständigenausschuß ab.

Washington, 10. November. (Pat.) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat endgültig beschlossen, an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses nicht teilzunehmen.

Berlin, 10. November. (Pat.) Aus Washington wird gemeldet, daß Präsident Coolidge sein tiefes Bedauern darüber geäußert habe, daß sich die Verhandlungen in Sachen der Sachverständigenkommission zerstreuen hätten. Nach Ansicht des Präsidenten Coolidge könne Amerika solange an den Arbeiten der Sachverständigenkommission keinen Anteil nehmen, bis nicht unter den Mächtigsten vollständiges Einvernehmen herrsche. Die von Poincaré gestellten Bedingungen hätten die Sachverständigen zu bloßen Beobachtern der Lage in Deutschland gemacht.

Wie man in Amerika über das euro- päische Problem denkt.

Zu dieser überaus zeitgemäßen Frage, von deren baldiger Lösung das Wohl und Wehe Europas abhängt, nimmt die „Abendpost“ in Chicago wie folgt Stellung:

England hat den Versuch, das amerikanische Volk ins Garn des Völkerbundes hineinzuführen, immer noch nicht aufgegeben. Engländer wie Franzosen gehen in der naiven Weise vor, sich nicht in den amerikanischen Geist der Barren und Ablehnung hineinzuversetzen zu können. Sie können aber nicht begreifen, daß Amerika nur die Konsequenzen aus der Behandlung zieht, die man

ihm von ihrer Seite seit der Waffenstillsetzung des deutschen Meeres hat antworten lassen. Ein gebranntes Kind scheut aber das Feuer, und deshalb ist der Völkerbund eine abgetane Sache für die Ver. Staaten.

Wenn die Vereinigten Staaten Veranlassung finden sollten, noch einmal irgendwo in Europa einzugreifen, so wird es nicht als Mächtigter der Völkerbundsherren sein, sondern lediglich zu dem Zwecke, drauf zu drücken, daß die Versprechungen, die sie vor dem Waffenstillstand dem deutschen Volke gemacht haben und durch die das deutsche Meer zum Waffenstillstand veranlaßt wurde, erfüllt werden. Das ist eine moralische Pflicht, der sich Amerika schon viel zu lange entzogen hat.

Die Erinnerung an die Feldzugsgemeinschaft gleicht nicht mehr recht, seitdem es sich herausgestellt hat, daß England und Frankreich Amerikas bereitwillige Hilfe ausschließlich für die Förderung ihrer selbstischen Interessen ohne jede Rücksichtnahme auf die altruistischen Vorschläge und Pläne Amerikas ausgenutzt und Ortel Sam gewissermaßen zu einem Wortführer gemacht haben. Unter ehrenhaften Denkmälern kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Amerika eine Schuld am deutschen Volke gut zu machen hat. Dieses ist durch sein Mitverschulden unter das französische Joch gekommen, und es wäre nichts weiter als Amerikas Pflicht, ihm wieder zu einer unabhängigen Existenz zu verhelfen. Der Völkerbund wird das nicht tun; denn er segelt unter falscher Flagge. Er ist ein Zweckverband zur Unterjochung Deutschlands, zur wirtschaftlichen Eroberung eines großen Teils von Europa, zur Ausbeutung fremden Eigentums. Mit diesem Bunde kann Amerika keine gemeinschaftliche Sache machen, solange ihm seine Ehre noch etwas gilt.

Europa versinkt in Nacht und Grauen.

Eine Rede Lloyd Georges in Amerika.

Die „Chicagoer Abendpost“ veröffentlicht den Wortlaut einer sehr bemerkenswerten Rede Lloyd Georges, die der englische Staatsmann während seiner Anwesenheit in dieser amerikanischen Stadt gehalten hat. Wir entnehmen ihr folgende Ausführungen:

„Ich habe diese große Stadt des Mittelwestens verlassen, möchte ich noch einige Worte über die Lage in Europa sagen. Wenn Sie nur für kurze Zeit Rücksicht mit mir haben wollen, werde ich in möglichst ruhiger, leidenschaftsloser Weise und frei von jeder Redekunst, aber, wie ich hoffe, klar und vorurteilslos schildern, wie heute die Lage in Europa ist.“

Es ist, offen gesagt, entmutigend, daß fünf Jahre nach dem großen Triumph der Mächtigsten mit Hilfe der tapferen Männer, welche Sie von dieser großen Republik herübergebracht, Europa in einem derartigen Zustand des Chaos und der Unruhe sein sollte, wie es heute ist. Es ist das für jedes große handelsstrebende Gemeinwesen eine Sache von Wichtigkeit, und da dies das größte Handelszentrum der Welt ist, so ist es eine Sache der Wichtigkeit für die Vereinigten Staaten von Amerika, daß Europa in solcher Lage ist. Sie sind ein Land von reichen Hilfsquellen, und Sie sind von anderen Erdteilen unabhängiger als irgend ein anderes Land. Aber trotzdem leidet selbst Ihr reiches Land in gewissem Maße von den europäischen Unruhen.

Vor einigen Tagen traf ich einige Vertreter der Farmer des Mittelwestens. Sie sagten mir, daß die Farmprodukte dieses Landes unter der geschwächten Kaufkraft Europas litten. Die Bedürfnisse Europas sind größer als jemals, aber seine Kaufkraft zum Erwerb der Lebensnotwendigkeiten ist geringer als sie jemals war.

Europa ist dem in Lumpen gekleideten Mann zu vergleichen, der vor den Spiegelkassettenspiegeln eines reich ausgestatteten Badens steht. Er hat die dort ausgestellten Kleider viel nötiger als der gutgekleidete Mann, der hineingeht und sie kauft. Er hat die Lebensmittel notwendiger als die gut gekleideten Menschen, die dort ein- und ausgehen. Aber er kann nicht kaufen, weil er nicht bezahlen kann. Das ist der heutige Zustand Europas.

Warum ist das so? Der Krieg ist fünf Jahre vorüber. Europa hat eine frugale, hart arbeitende, fleißige Bevölkerung von Millionen in jedem Lande, und Sie mögen sagen, es hätte die Kriegsmängel inzwischen beseitigen können. Was ist die Ursache? Die erste ist: Europa ist völlig erschöpft.

Europa ist erschöpft nach dem schrecklichsten Kriege in der ganzen Weltgeschichte. Nur einige wenige Summen über die Wunden und Verluste Europas lassen Sie nicht Ihnen geben. Beinh bis fünfzehn Millionen seiner besten Menschen, in der Blüte der Manneskraft, sind auf den Schlachtfeldern dieses großen Krieges abgeschlachtet worden, fast eben so viele sind an den Pestilenzien und anderen Vorgeleichen von Kriegen gestorben. Der Krieg hat die Länder Europas hundertundachtzig Milliarden Dollars gelöst, an Munition und an Verwüstungen. Das ganze Gewebe des Handels ist zerrissen. Die Währung, die Handelsbeziehungen, welche seit Jahrhunderten zwischen Geschäftleuten bestanden, sind verschwunden. Wir haben Nothbehelf und wurzeln fort, aber die alten Handelsmethoden gibt es nicht mehr.

Hunger und Pest schreiten noch heute durch Europa. Brotkrawalle finden statt, bei denen Männer auf der Suche nach Lebensmitteln für ihre Kinder getötet werden. Wie viele Kinder gestorben sind, kann niemand sagen; aber der Engel des Gerichts hält genau Buch über jedes kleine Haupt, das in Europa sich zum Tode senkt.

Das Wichtigste im Blatt:

Offizieller Dollarkurs = 1,795,000 poln. Mark.

Amerika lehnt seine Mitarbeit im Sachverständigenausschuß ab.

Die Niederlage der Münchener Rechtsputzisten Stresemanns von seiner eigenen Partei im Stich gelassen.

Europa versinkt in Nacht und Grauen. (Leitartikel.)

Die polnische Regierung will ein Ermächtigungsgesetz.

Heute: Illustrierte Sonntagsbeilage.

Die Regierung will ein Ermächtigungsgesetz.

Damit wir etwa denselben Weg wie Deutschland gehen?

Am 9. d. M. beriet die Sejmkommission für Verfassungsfragen über das Gesetz von den weitgehenden Vollmachten für die Regierung, das in dritter Lesung angenommen wurde. Das Gesetz hat angeblich den Zweck, die Durchführung der Sparmaßnahmen zu erleichtern, gibt in Wirklichkeit aber der Regierung das Recht, Minister aufzulösen, weitgehende Änderungen in der Verwaltung vorzunehmen und einige Gesetze aufzuheben. Es ist dies ein ausgesprochen verfassungswidriges Gesetz. Schon im August, vor Beerdigung der Sommerferien, hat es seitens der Linken eine noch nicht dagewesene Opposition entfacht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der nächsten Sitzung des Sejms, in der das Gesetz zur Beratung gelangen wird, die Linke alle Anstrengungen machen wird, um es nicht zu seiner Annahme kommen zu lassen.

Young kehrt für einige Zeit nach London zurück.

Warschau, 9. November. (Pat.) Mitteilungen zufolge ist Herr William Young, der englische Finanzberater Polens, angeht, der in England zurzeit stark einsetzenden Wahlbewegung für das Unterhaus für einige Zeit nach London zurückberufen worden. Young ist eines der hervorragendsten aktiven Mitglieder der englischen Liberalen Partei. Er soll nach Erledigung gewisser mit den Unterhauswahlen in Verbindung stehender Arbeiten unverzüglich nach Warschau zurückkehren, um seine Arbeiten an der Finanzwirtschaft Polens fortzusetzen.

Unterzeichnung des polnisch-finnischen Handelsvertrages.

Warschau, 10. November. (Pat.) Heute wurden hier die Verhandlungen in Sachen des polnisch-finnischen Handelsvertrages beendet. Der Vertrag wurde polnischerseits vom Vorsitzenden der polnischen Delegation, Straßburger sowie vom Handelsminister Szydlowski, und finnischerseits von dem ehemaligen Handelsminister Brokop unterzeichnet.

Die Wahlen in Danzig.

Das voraussichtliche Ergebnis.

Danzig, 10. November. (A. W.) Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ bringen nachfolgendes voraussichtliches Ergebnis der in Kürze stattfindenden Wahlen in den Danziger Volksrat: Kommunisten 7, Vereinigte Sozialisten 29, Fischer, Mieter und Hauswirte je 2, Christlich-Nationalen 2, Zentrum 15, Vereinigte Liberalen und Staats- sowie Privatbeamten je 4, Deutsch-Fortschrittliche Wirtschaftspartei 18, Deutsch-Danziger Volkspartei 6, Deutsch-Nationalen 21 und Polen 8 Mandate.

Unruhen in Karpathenland.

Lemberg, 10. November. (Pat.) Wie die „Gazeta Zwonska“ berichtet, sind in Karpathenland unter den Bauern ernste Unruhen ausgebrochen, denen von der tschechischen Regierung die WaldbesitzerInnen entgegen wurden. In der Nähe von Dubrowa ist es zu einem förmlichen Kampf zwischen der tschechischen Gendarmerie und den Bauern gekommen. Die tschechische Presse steht in den Unruhen einen Ausfluß der antislawischen Propaganda und verlangt die Einleitung einer strengen Untersuchung.

Der Exronprinz bereits nach Deutschland zurückgekehrt.

Wien, 10. November. (Pat.) Wie die „Neue Freie Presse“ aus Berlin meldet, ist der deutsche Exronprinz heute um 11 Uhr vormittags aus Holland hier eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalt fuhr er mit dem Breslauer Schnellzug nach seinen Gütern in Schlefien weiter. Der Exronprinz hat erklärt, daß er sich grundsätzlich von jeder politischen Tätigkeit fernhalten, besonders aber keine monarchistischen Bewegungen unterstützen werde.

Protest der Verbündeten gegen die Rückkehr des Exronprinzen Wilhelm.

Paris, 10. November. (Pat.) Die Regierungen der Verbündeten haben die Fassung der von der Völkerbundskommission ausgearbeiteten Note bezüglich der Nichtzulassung einer Rückkehr des Exronprinzen nach Deutschland, welche Note für Berlin und für den Haag bestimmt ist, gutgeheißen. Ein Exemplar dieser Note wurde gestern Abend dem deutschen Gesandten in Paris überreicht, das andere wird heute nach dem Haag abgeschickt werden.

Die Niederlage der Münchener Rechtsputschisten.

Wien, 10. November. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus München: Vor Eröffnung des Kampfes gegen die Nationalsozialisten wurde Hitler seitens der Polizei aufgefordert, sich zu ergeben, was dieser jedoch ablehnte. Die Teilnehmer der Reichswehr eröffneten da aufhin Maschinengewehrfeuer. Hitler, der sich etwas zu weit vorwagte, wurde an der Schulter verwundet. Bei dem Zusammenstoß gab es 17 Tote sowie eine bedeutende Anzahl Schwerverwundeter. Aber auch durchsuchten Tausende die Straßen, auch waren Maschinengewehre in kurzen Abständen aufgestellt.

München, 10. November. (Pat.) Ministerpräsident Raisting hat auf neue die Amtsführung übernommen.

Berlin, 10. November. (Pat.) Gestern Abend wurde in München eine Verordnung des Generalkommissars Raahr in Sachen der Einführung von Standgerichten bekanntgegeben. Raahr hat weiterhin angeordnet, daß der Straßenverkehr von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens eingestellt werde. Alle Theater und Konzertvorstellungen sind verboten. Sämtliche Rekrutierungen, Raststätten und Auschanks sollen um 7 Uhr abends geschlossen werden.

München, 10. November. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus München: Um 1 Uhr nachmittags begann hier das Verhör gegen General Eudenborff vor dem Standgericht.

München, 10. November. (Pat.) 3 Uhr nachmittags. In der Stadt herrscht vollständige Ruhe. Gestern um Mitternacht sind Reichswehrtruppen aus Norddeutschland und Württemberg in Stärke von 15 000 Mann einmarschiert.

München, 10. November. (Pat.) Generalkommissar Raahr hat heute die Vertreter der Presse zu sich, denen er u. a. erklärte, daß er sich bei der Reichsregierung abgeben, daß er gegenwärtig das entscheidende Vertrauen des Reiches verloren habe, daß diese kein Recht haben, seine Stellung für das allgemeine Wohl zu opfern.

München, 10. November. (Pat.) Am Nachmittag fanden hier Kundgebungen gegen die Regierung Raahrs statt. Doch wurden die Demonstranten von der Polizei und Reichswehr zerstreut. 18 Personen wurden getötet, auch wurden viele schwer verwundet.

Berlin, 10. November. (N. B.) Eudenborff wurde gestern nach Erheben seines Ehrenworts, daß er an dem Putsch weiter keinen Anteil mehr nehmen werde, freigelassen. Hitler ist im Rasenwagen geflüchtet.

Sie wissen, was das ist. Und, da er gerade aus dem Prohibitionslande gekommen, habe der Bauer „Ja!“ gesagt. Dann wurde er gefragt, ob er Koken oder Weizen wolle und er sagte: „Ja, der am stärksten ist.“ Das ist die Frage, die auch jetzt in Deutschland gestellt wird: rot oder weiß? Das ist aber nicht, was Ihr wollt. Ihr wollt Frieden. Es ist der sicherste Weg, der zu Reparationen führt. Es ist der sicherste Weg, der zu Europas Wiederherstellung führt.

Elmeron, Miller und V. Land haben sich mit der Anfrage beschäftigt und sie haben alle mit dem Ja-Votum großer vernünftiger Staatsmänner gesagt, daß die Forderung des Abbruchs der falsche Weg sei und ich bebaue, daß ihre weisen Grundsätze nicht befolgt wurden. Gerechtigkeit ist falsch, Gerechtigkeit muß geschehen, aber die Gerechtigkeit ist auch gemäßig und immer gebildig.

Nach ist Gerechtigkeit ohne Weisheit. Das wollen wir verhindern.

Uhr Europa ziehen sich Sturmwolken zusammen. Es wird des ruhigen und besonnenen Urteils und der ganzen Welt heit der Entscheidung, die das Schicksal der Zivilisation lenken, bedürfen, soll es nicht mit seiner unerschöpflichen Labung von Erregungen und den großen Hoffnungen der Menschheit vernichtet werden.

Lloyd George nach London zurückgekehrt.

London, 10. November. (Pat.) Lloyd George ist nach seiner Rückkehr aus Amerika in Southampton von seinen Parteigängern ovationell begrüßt worden. Vor einer zahlreich besetzten Tribüne hielt der gewesene englische Ministerpräsident im deutschen Theater eine Rede, in der er auf die guten Beziehungen zwischen den Völkern miteinander verweist. Nebenher vertrat den Gedanken eines engen engeren amerikanischen Zusammengehens, wobei er die weitgehende Bedeutung einer solchen Zusammenkunft für die Entwicklung der zu künftigen kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt hervorhob.

Karlruhe, 10. November. (Pat.) In verschiedenen Städten Badens wurden die Führer der Nationalsozialisten verhaftet.

Stresemann von seiner eigenen Partei im Stich gelassen.

Berlin, 10. November. (N. B.) Infolge der unerwartet schnellen Niederschlagung des Putsches ist wieder die Frage der Kabinettsbildung in den Vordergrund getreten. Die Reichsparteien verlangen die Bildung einer rechtsorientierten Regierung unter Hinweis darauf, daß der Verbleib Stresemanns auf dem Reichskanzlerposten immer mehr Zankstoff anhäuft. Die Verhandlungen der Deutschen Volkspartei mit den Deutschnationalen haben den Beweis erbracht, daß Stresemanns Partei, die Volkspartei nämlich, bereit ist, unter Preisgabe Stresemanns mit den Nationalisten ein Kabinetts zu bilden.

Das Vorgehen der Engländer gegen die Separatisten.

Paris, 10. November. (Pat.) Der englische Botschafter in Paris erklärte während seines Besuchs bei Poincaré die englischen Behörden hätten in Erfahrung gebracht, daß sich die französischen Behörden in die separatistische Bewegung der Pfalz hineinmischen. Darauf erwiderte Poincaré, daß die französischen Beamten die Weisung erteilt worden sei, in innerdeutschen Angelegenheiten strenge Neutralität zu bewahren.

Düsseldorf, 10. November. (Pat.) Der Separatistenführer Matthes legte beim englischen Oberkonsul Brockett gegen die angebliche Vergewaltigung der Neutralität des Rheinlandes durch die englischen Behörden in Köln ein, wozu letztere es der preussischen Polizei gestatteten, Personen, die der Teilnahme an der separatistischen Bewegung verdächtigt wurden, zu verhaften und bei ihnen Hausdurchsuchungen vorzunehmen.

Münch, 10. November. (Pat.) Der Sonderbündler Dörten teilt angeblich der Absicht der preussischen Regierung, in Köln eine Rheinrepublik im Rahmen des Deutschen Reiches auszurufen, in einem Kommuniqué mit, daß die Rheinlandregierung die Verträge der Weimarer Ära mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen werden. (Der Landesverräter Dörten hält seine Sache also immer noch nicht für verloren. Die Schrift.)

Mein Name ist Haase...

Berlin, 10. November. (Pat.) Der französische Geschäftsträger in Berlin begab sich gestern nachmittag zum Reichskanzler Dr. Stresemann und überreichte ihm eine Erklärung der französischen Regierung, wobei er betonte, daß die Pariser Regierung nicht die Absicht habe, sich in innerdeutsche Angelegenheiten einzumischen. (Und wer hat die verdrängte Separatistenbewegung im Rheinland und in der Pfalz gefördert? Die Schrift.)

Das ist der Zustand Europas nach dem großen Kriege, und lange Zeit wird verharren, ehe es sich erholt, selbst wenn alle Bedingungen günstig sind, und sie sind es nicht.

Was verzögert die Genesung? Wie Sie wissen, entstehen im Zustande der Genesung oft ähnliche schmerzhafteste Erregungen, welche die Genesung verzögern, und solcher hat es seit dem Friedenstage zwei oder drei gegeben. Die erste war die russische Revolution, die eine große Gefahr war und die Genesung von Kredit und Vertrauen verzögerte, aber sie ist auf der Besserung. Die Tatsache, daß die Russen ihre Probleme mit den Völkern Europas im letzten Jahre in Genoa in freundlicher Weise erörterten, hatte eine befriedigende Wirkung. Sie verpflichteten sich damals feierlich zum Frieden gegenüber ihren Nachbarn, und sie haben bislang jene Verpflichtung treu und wirklich gehalten. Daher besteht sich die russische Lage. Aber da ist ein anderes Symptom, das augenblicklich mehr Beforgnis erregt, und das ist die Frage der deutschen Wiedergutmachung.

Was ist Englands Stellung heute gegenüber Deutschland? Vor allem sagen wir, daß Deutschland den Vertrag erfüllen muß, den es mutwillig seinen Nachbarn zugestimmt hat, die mit ihm in Frieden leben wollten. Unter allen Umständen ist es zu Schadenersatz bis zur Grenze der Möglichkeit verpflichtet. Weiter sagen wir, daß diese Möglichkeit in vernünftiger Weise verstanden werden muß.

Wie soll diese Möglichkeit verstanden werden? Wir sehen uns einer Aufgabe gegenüber, wie sie nie zuvor den Völkern gestellt war, nämlich der Überführung großer Geldsummen von einem Volke nach dem anderen in einer Währung, die sich in die des letzteren umzuwandeln läßt. Das ist nie zuvor dagewesen. Wir haben es bei unserer Zahlung der Schuld an Sie erfahren. Unsere Schuld an Sie ist etwa vierhundert Millionen Dollars, eine ganz neue Summe. Und ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß die Zahlung einer Summe von der Größe keine sehr leichte Sache ist. Aber sie ist nicht ein Sechstel der Summe, welche Deutschland anferlegt worden ist. Wie kann es sie bezahlen?

Es hat keinen Zweck, zu sagen, daß Deutschland groß, reich, mächtig und überaus reich ist. Die Völker und die Völkerwerke und die Völkerwerke und die Völkerwerke sind nicht von einem Lande nach dem anderen zu transportieren. Aber man sagt, sie lassen sich verkaufen. Aber sie würden in Markt bezahlt werden, und falls Sie der Markt keinen Wert geben, können Sie die Schuld nicht einziehen.

Die erste unerschöpfliche Methode der Einziehung der Schuld von Deutschland ist daher die Wiederherstellung des deutschen Kredits, so daß die deutsche Währung Wert erhält; und wenn es in jener Währung bezahlt, erhalten wir Werte.

Großbritannien ist zu weitabgewandert vom Handel von jener Entscheidungsberechtigung, hat also unmittelbar Interesse, so viel einzuziehen, wie es kann, und wenn es einen milderen Geschäftswandel vertritt, geschieht dies nicht weil es kein Interesse, sondern weil es Interesse hat.

Warum haben wir uns nun nicht an jenen Expeditionen nach Deutschland beteiligt, um das Gold einzuziehen? Wir wissen, daß wir es auf solche Weise nicht bekommen werden. Man kann ein reiches Maß von Trübsal kriegen, aber kein Bargeld. Und da wir einen Trübsal, der bis zur nächsten Generation anzuhalten, haben, so suchen wir nicht nach mehr.

Nur, wenn Deutschland Zahlungsfähigkeit findet, wenn es vorzögelt, nicht zahlen zu können, um Zahlungen zu vermeiden, werden wir uns an solchen Expeditionen beteiligen, um es zu zwingen. Aber kann es zahlen? Das ist die Frage.

Betrachten wir die Lage in Ruhe. Deutschland hat seine Finanzen zum großen Teil verloren. Sie sind Frankreich ausgehändigt worden. Die Kohlenlager im Saar haben Frankreich übergeben worden. Ein großer Teil der schlesischen Kohle ist an Polen übergegangen. Seine Rasse hat Frankreich. Seine Handelsflotte ist unter die Alliierten verteilt worden, ebenso seine Kolonien. Es ist ein geblutetes Land, und daher sind sein Ansehen und Kredit fort.

Trotzdem hat Deutschland seit dem Frieden zweitausend Millionen Dollars an die Alliierten für Wiedergutmachung und für die Befehlshaber bezahlt; eine gigantische Summe unter solchen Umständen; fast dreimal so viel, wie Frankreich 1871 bezahlt hat.

Kann es mehr bezahlen? Das ist die Frage.

Was ist nun die Alternative? Nichts als Blindeheit der Gewalt. Deutschland hat 60 Millionen Menschen. Es ist ein verhängnisvoller Fehler, sie zur Verwirrung zu treiben.

Wir wollen allerdings Reparationen, aber die Revolution ist nicht das Mittel, um sie zu erhalten. Ein Sprichwort sagt, Menschen, die einen Feuer entgehen wollen, seien bereit, sich in lauwarmes Wasser zu stürzen.

So wird es mit Deutschland gehen, wenn es sich nicht selbst und ohne Anfang dramatisiert wird. Bewegungen nach rechts und Bewegungen nach links, Bewegungen der Kommunisten und Bewegungen der Nationalisten, mit einem Diktator, der sein Bestes versucht, das Gleichgewicht zu halten.

Ich weiß nicht, ob Sie General Hoffmanns Bericht über den Friedensvertrag von Versailles gelesen haben. Er sagte, bei einem Gastmahl habe ein Belgier neben ihm gesessen und diesen habe er gesagt: „Wollen

Verfex



„Die Tragödie Europas“.

Ein neues Buch mit 24. Rom, 9. November. (Pat.) Der gewesene italienische Ministerpräsident und persönliche Freund Lloyd Georges, Francesco Nitti, hat unter dem Titel „Die Tragödie Europas“ ein neues Buch erscheinen lassen, das die politischen Verhältnisse Europas im verflochtenen Netzwerk behandelt. Der Verfasser teilt in allem die politische Auffassung Lloyd Georges; er richtet heftige Angriffe gegen Frankreich, dessen Politik nicht nur Deutschland, sondern das ganze übrige Europa dem Zusammenbruch entgegenführe. Nitti wendet sich ferner gegen die Vereinigten Staaten, denen er den Vorwurf macht, daß sie insofern mitschuldig wären, als sie das Chaos in Europa ausgelassen hätten.

Am Freitag ist in London die britische Reichskonferenz geschlossen worden.

Um unserer Väter Erbe!

Zu den kostbarsten Gütern, die wir Deutschen in Polen von unseren Vätern geerbt haben, gehört auch die Schule. Die meisten unserer Gemeinden schätzen dieses Erbe richtig ein und scheuen keine Mühe und Opfer, um es ihren Kindern weiter zu erhalten.

Dies ist aber heute keine leichte Aufgabe. Nichts besitzt wohl in der letzten Zeit im polnischen Staate so viele Gegner, als gerade die deutsche Schule. Der polnische Bauer, der früher vom Schulbau nichts wissen wollte, macht jetzt aus seinem Schafte auf und möchte gern seine Kinder bilden lassen, will aber auch weiterhin kein Geld zu diesem Zwecke geben. Es ist doch viel einfacher und billiger, denkt er, die deutsche Schule aus ihrem Hab und Gut zu verdrängen und die polnische Schule daselbst unterzubringen. Dabei helfen ihm mit besonderem Eifer die polnisch-katholischen Geistlichen, Gutsbesitzer und andere einflussreiche Personen, die meistens an der Spitze der Schulaufsichtsräte stehen. Ihr grenzenloser Chauvinismus will hier kein Recht und Gesetz anerkennen. Das ganze Sinnen und Trachten dieser Leute ist nur darauf gerichtet, wie sie unter dem Schein des Rechtes einer deutschen Schule das weitere Bestehen unmöglich machen könnten. Die Schulinspektoren, die als Hüter des Gesetzes dagegen auftreten müßten, tun es teilweise aus chauvinistischen Gründen nicht, teilweise fürchten sie, dadurch ihre Popularität zu verlieren. Die Zentralbehörden, von denen wir noch immer gehofft haben, daß sie nach Recht und Gesetz urteilen werden, lassen die berechtigten Klagen der deutschen Gemeinden monatelang unbeantwortet oder lehnen sie ganz einfach unter irgend einem Vorwand ab.

Das Weiterbestehen unserer deutschen Schule in Polen ist aufs äußerste bedroht. Man will uns das teure Erbe unserer Väter entreißen. Der Kampf ist erbittert. In manchen Gemeinden versammeln sich die Väter der deutschen Kinder und versuchen das gewaltsame Entreißen der Häuser und des Eigentums der deutschen Schulen zu verhindern. Da wird aber Polizeigewalt angewandt, die Leute werden verhaftet oder dem Gerichte übergeben, wie es z. B. in der letzten Zeit in der Kirchengemeinde Grodzisz, in Borowo, Kreis Konin, und in Lesnik, Kreis Turek, der Fall war. Wir haben ganze Kreise mit ziemlich großem Prozentsatz deutscher Bevölkerung, in denen fast alle deutschen Schulen polonisiert wurden. Alle Interpellationen und Interventionen der deutschen Abgeordneten haben wenig Erfolg. Die Regierung weigert sich, durch ein Minderheitenschulgesetz diese brennenden Fragen zu regeln. Aber mit der deutschen Schule steht und fällt die Zukunft unseres Volkes hier zu Lande. Das, was unsere Väter so treulich gepflegt, was sie uns als heiliges Vermächtnis hinterlassen haben: unsere deutsche Schule, unsere Muttersprache und unser Volkstum wollen und werden wir unter keinen Umständen aufgeben.

Da entsteht nun die Frage: Was bleibt uns zu tun übrig, wenn wir bei unserer Regierung kein Recht und keinen guten Willen finden? Alle Mittel sind fast erschöpft. Das einzige und letzte wäre noch, nach dem Beispiel der bedrängten Kolonisten aus dem früheren preussischen Teilgebiet sich an den Völkerbund zu wenden. Dieser Schritt wäre für uns, als gute Bürger des polnischen Staates, sehr schwer und unangenehm. Wenn aber der jetzt überhandnehmende polnisch-jesuitische Chauvinismus die deutsch-evangelischen Gemeinden vor die Entscheidung stellen sollte, entweder durch das Aufgeben ihrer Schule an ihrem Volkstum und Glauben Selbstmord zu begehen, oder die Hüter des Minderheitenschutzvertrages um Hilfe anzurufen, so werden sie wohl das letzte wählen. Je größer der Druck, desto lauter lassen sich in unseren

Gemeinden Stimmen vernehmen, die den Gegnern der deutschen Schule, wie Naboth dem König Ahab, zurufen: „Das lasse der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe geben sollte.“ A. U.

Ein rumänischer Minister über die Minderheitenfrage.

Bukarest, 8. November. Die hauptsächlichsten Blätter veröffentlichten eine interessante Unterhaltung mit dem neuen Minister für Kultus und Künste, Professor Papadatu über die Minderheitenfrage. Der Minister äußerte sich u. a. wie folgt: „Ich kenne die Wünsche und religiösen und politischen Bedürfnisse der Minderheiten unseres Landes sehr gut. Ich habe selbst an der Friedenskonferenz, wo die Minderheitenverträge ausgearbeitet worden sind, teilgenommen. Ich werde es mir besonders anlegen sein lassen, den gerechten Wünschen der Minderheiten Rechnung zu tragen. Die politischen und religiösen Minderheiten können sicher sein, daß sie wie bisher bei der Regierung volles Verständnis für ihre Bedürfnisse und Schutz für ihre Rechte finden werden.“



Der amerikanische General Allen, der eine Hilfeleistung an die hungernden deutschen Kinder in die Wege eingeleitet hat.

Die Not in Berlin.



Greise und Kinder werden öffentlich gespeist.

Hohenzollern und Alkoholverbot.

In der Presse Deutschlands hat ein von der polnischen Öffentlichkeit kaum beachteter Meinungsaustrausch darüber stattgefunden, ob es vom rein menschlichen Standpunkt nicht geboten erscheine, den Privatmann Wilhelm v. Hohenzollern wieder in den Genuß seiner Freiheit und seines persönlichen Eigentums, besonders der Herrschaft Oels zu setzen. Man hat sich angesichts der gespannten Lage in Deutschland entschlossen, die Frage seiner Rückkehr noch zurückzustellen. Der Gefangene von Weizsäcker hat also noch nicht die deutsche Grenze überschritten. Trotzdem nimmt der Wojewode von Pommern diese öffentlichen Erörterungen, die außer ihm wohl kaum ein mit politischen Dingen vertrauter Bürger Pommerns in Verbindung mit dem Generalstreik und den sonstigen Vorgängen in Pommern zu bringen versucht hat, zum Anlaß, darauf die Notwendigkeit eines Alkoholverbotes zu konstruieren. Zu Beginn eines Aufrufes, der vom 4. d. Mts. datiert ist und an allen Stillschüssen zu lesen ist, heißt es:

„Bürger Pommerns! Ich wende mich an Euch im Namen der Regierung des geeinigten freien und unabhängigen Polens im Augenblick einer schweren Wirtschaftskrise, die unsere nördlichen Nachbarn auszunutzen suchen, um neuerdings unter feurigen Vaterland zu zerreißen und uns und unsere Kinder zu ihren Knechten zu machen. Der abenteuerliche erstgeborene Sohn Wilhelms II. ist schon an die Grenze des polnischen Schlesiens gekommen und bereitet sich vor, uns die reiche Erde der schwarzen Diamanten zu nehmen, ohne welche die polnische Industrie nicht bestehen könnte. Der zweite Hohenzollern lauert auf die Gelegenheit, unser geliebtes Pommern zu rauben und Polen vom Meere abzuschneiden, was unsere wirtschaftliche Existenz vernichten würde.“

Und weiter unten heißt es dann:

„Um zu verhindern, daß ruhige Leute durch Alkohol zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt werden, wird auf Grund etc. der Ausschank und der Verkauf von alkoholischen Getränken vom heutigen Tage ab bis auf Weiteres untersagt.“

Wir müssen gestehen, daß das Gute, was das Alkoholverbot wirken soll, reichlich aufgehoben wird durch den oben zitierten Hinweis auf die „Gefahren“, die der Gedanke an die Rückkehr eines früheren preussischen Prinzen auf seine Güter heraufbeschwören soll. Es ist auferstöhnlich zu bedauern, daß durch solche amtliche Kundgebung Erregung in die Bevölkerung getragen wird.

Auch in anderen Wojewodschaften, besonders aber in denjenigen, welche vom Generalstreik am meisten betroffen sind, sind öffentliche Kundgebungen erlassen, die durch die Sachlichkeit ihres Inhalts nicht ohne wohltuende Wirkung bleiben werden. Einer Wojewodschaft, der zahlreichsten in der Republik, blieb es vorbehalten, da eine Ausnahme zu machen.

Den Schlußsatz der Thorner Kundgebung: „Durch Arbeit, Ruhe und Ueberlegung erreichen wir Polen und uns!“ sollte man als Wandspruch in allen, auch den höchsten Amtsstuben, anbringen. Auch das würde schon wesentlich zur Aufrechterhaltung der Ruhe beitragen.

Der südslawisch-bulgarische Konflikt beigelegt.

Sofia, 9. November. (Pat.) Geslern wurden die Formalitäten erledigt, die die ersten drei Punkte der südslawischen Note bezüglich des Anschlages auf den Militärattaché betreffen. Somit ist der Konflikt als endgültig beigelegt zu betrachten.

Konzertschau.

Melanie Kurt — G. Fintelberg.

Brahms und Wagner, obgleich Aug. Hübner dieselben Nation und im gleichen Zeitalter und unter denselben Lebensumständen schaffend, sind zwei Antipoden, wie sie in dieser Stärke die Musikgeschichte gleichzeitig nirgends mehr aufweist. Das Merkmal des Genialen ist beiden nicht abzusprechen. Jedoch Brahms ist der absolute Meister, der sich nicht einmal auf dem Gebiete der Oper versucht hat, wie es jeder seiner großen Vorgänger zumindest einmal getan, während Wagner der dramatischste aller Musiker ist, mit dessen Namen die gesteigerte Entwicklung der Oper, oder, wie es bei ihm heißt, des Musikdramas ewig verknüpft sein wird und der keine andere Musikform, außer etwa in einigen recht unbewundernswürdigen Jugendwerken, jemals gepflegt hat. Es war also kein sonderlich glücklicher Gedanke, Werke dieser beiden Komponisten unvermittelt nebeneinanderzustellen, wie es im letzten Symphoniekonzert geschah. Wir durchleben aber jetzt leider in der Musik so ernste Zeiten, daß wir nicht kleinlich sein möchten und für jede gute Musik in guter Ausführung dankbar sein wollen. Leider läßt sich das vom ersten Teil des Konzertes, von der Vierten von Brahms (E-moll) nicht behaupten, denn was wir hier unter G. Fintelbergs Leitung hörten, war nicht eben gute Ausführung zu nennen. Es lohnt nicht auf Einzelheiten einzugehen. Es war alles so weit von der geistigen und klaren Welt Brahmsens entfernt, daß Herr Fintelberg mit dieser Aufführung die obenhin schwer zugängliche Symphonie dem Verständnis des Hörers kaum näher gebracht hat.

Nicht viel besser ist es Orchester und Söller in dem zweiten Teil ergangen, in den Bruchstücken aus Wagners „Tristan und Isolde“ und „Götterdämmerung“.

Geradezu unverzeihlich ist es, wenn der Dirigent im Vorspiel zu „Tristan“ ein Tempo angeschlagen hat, das diese wundervolle Musik gänzlich ihres ureigensten Charakters entkleidet. Man hätte eher an eine Sekunde, als an das tieftragische Spiel menschlicher Leidenschaften denken können. Zum Glück fand sich hier ein rettender Engel in Gestalt von Frau Melanie Kurt aus Berlin. Frau Kurt ist eine Wagnerfängerin par excellence. In „Isolde's Liebestod“ und in der Schlussszene aus „Götterdämmerung“ ließ die hervorragende Sängerin ihr herrliches Organ, einen dramatischen Sopran von gesättigtem Klang und recht dunkler Färbung, in der Tiefe wie in der Höhe in voller Schönheit erklingen. Allerdings, wer die erregenden Klagen Isolde's und Brunnhildes nie in der Oper erlebt hat, der kann sich kaum eine richtige Vorstellung von der hehren Schönheit dieser Musik machen. Allein Frau Kurt tat mit ihren reichen Stimmmitteln, ihrer bewundernswürdigen Kunst und dem dramatisch belebten Vortrag für das Konzertpublikum das Menschenmögliche. Wer aber je Gelegenheit hatte, diese Künstlerin in einer ihrer Glanzrollen auf der Bühne zu sehen, weiß, welcher Meisterleistungen sie sich gerade hier rühmen darf.

Frau Kurt wurde am Schluß außerordentlich gefeiert. Dr. D. Ch.

Kunst und Wissen.

Ein slawisches Nationalheiligtum in Mecklenburg ausgegraben. Professor Karl Schuchhardt, der Direktor am Berliner Völkerkunde-Museum, der mit unserem A. K. Mitarbeiter J. B. in der Umgegend von Bodz archäologische Ausgrabungen vorgenommen hat, hat jüngst auf dem Schloßberge bei Feldberg in Mecklen-

burg das slawische Nationalheiligtum von Rethra in Mecklenburg gefunden, nach denen Generationen von Forschern vergeblich gesucht hatten. Der Bericht liegt in der Sitzungsbereitschaft der Berliner Akademie der Wissenschaften vor. Nach Schuchhardt's Erbeis stimmt die Beschreibung bei Thielmar, dem Geschichtsschreiber der Sachsenkaiser, der als der kundigste Zeitgenosse zu gelten hat, völlig mit dem Befunde auf dem Schloßberge. Dort hat Rethra jahrhundertlang gelegen. Hierfür wurde es unter Heinrich IV. 1088/89 durch einen Kriegszug des Bischofs Burckhard von Halberstadt, dessen Andenken der Volksmund in gutem Gedächtnis behalten hat. Es ist nachher wieder dort noch an einer anderen Stelle wieder aufgebaut worden. Es war ein dreistöckiger Kriegstempel der Wenden. Die Kleinmunde sind nur unansehnlich, denn man hat das slawische Wesen in Rethra mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Die Vollständigkeit des Bischofs Burckhard beruhete offenbar gerade darauf, daß er als Eroberer des Tempelschloßes ein reicher Mann wurde, den man wohl um eine Goldgabe bitten konnte, so wie heute noch in ganz Niederdeutschland der Kinderreim gesungen wird: „Bube von Halberstadt, bring doch meinem Rinde wat! Wat soll ich em denn bringen? Gölde Schuh mit Ringen.“

Schuchhardt hätte gern im heutigen Domschatze von Halberstadt nachgesehen, ob dieser etwa noch Stücke aus slawischer Zeit enthält, aber der Schatz ist während des Krieges einmurmert worden und noch nicht wieder zugänglich. Rethra war nach den Grabnissen der Ausgrabungen wie nach den literarischen Quellen für die heidnischen Teile des Slawenlandes zwischen Elbe und Oder das oberste und maßgebende Heiligtum noch im höchsten Grade als etwa Delphi in Griechenland, denn die dortige Priester-schaft herrschte und bestimmte in wichtigen Angelegenheiten die politischen Geschehnisse auch der Landestheile, die Fürsten hatten.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 20.

Sonntag, den 11. November 1923.

1. Jahrgang.

Lehrer Kraher. Von Hilde Stielor.

Lehrer Kraher ging aus seinem Klassenzimmer den Gang hinunter, der zur Haupttreppe führte; hier kam ihm in einer Wolke von Gelächter die Selektia entgegen auf dem Weg zum Schulhof. Die Zeichenlehrerin, Fräulein Lanze, begleitete sie. Es wird sich nicht vermeiden lassen zu grüßen, dachte Kraher verzweifelt, — er hatte sehr gehofft, ohne aufregende Zwischenfälle hinauf ins Lehrerzimmer gelangen zu können. Die Grüße der Klassen pflegte er nicht zu erwidern, er stieß meist mit gesenktem Kopf an den Mädchen vorbei wie ein Stier im Anlauf. Aber mit der Lanze war nicht zu spaßen, Begrüßung ward als schuldiger Tribut von ihr trotz häufigster Begegnung jedesmal erwartet; Kraher, hypnotisiert, empfand gebieterisch diese Forderung ohne Aufzusehen. Er grüßte verwirrt und mit altväterlicher Höflichkeit.

Indes sollte er in dieser Pause das Lehrerzimmer nicht mehr erreichen. Fast angelangt, prallte er mit Monika Möbius zusammen, die in eiligem Lauf den anderen Selektianerinnen nachstrebte. Sie war fast immer zu spät dran oder verließ sonst irgendwie, ohne böse Absicht, gegen den Geist der Schulordnung. Als Kraher, beim Zusammenprall notgedrungen aufblickend, sie erkannte, kam ihm sofort eine Eingebung. Er machte ihr mit geschlossenen Augen wortlose Zeichen mit Kopf und Hand, die das Mädchen bedeuteten, ihm zu folgen; er wirkte dabei mit seiner seltsamen Feierlichkeit fast wie ein Schauspieler.

Dann ging er die Treppe wieder hinunter in sein Klassenzimmer von Monika begleitet. Hier schloß er die Tür, legte beide Hände leicht auf Monikas Schultern, sah ihr mit seinen merkwürdigen dunkelblauen Augen eindringlich ins Gesicht und sagte: „Könnst du den Herrn Vater bitten...“ Er sah sie noch eine Weile zweifelnd an, ob sie fähig sei, den Auftrag auszurichten, schüttelte den Kopf, ging zum Lehrerpult, suchte umständlich nach Papier und schrieb endlich.

Indes stand Monika, keineswegs überrascht, ungeduldig auf ihrem Platz. Alle vier Wochen etwa pflegte sich derselbe Vorgang abzuspielden: Kraher holte sie plötzlich aus der Pause oder behielt sie nach dem Unterricht geheimnisvoll zurück, um ihr seine Wünsche an den „Herrn Vater“ mitzugeben.

Es handelte sich um allerlei Chemikalien, die Kraher für den von ihm erteilten Chemieunterricht an der Töchtertschule zu benötigen glaubte und von Monikas Vater, dem berühmten Chemiker, erbat. Monika malte sich, zu unfreiwilligem Stillstehen verdammt, das amüsierte Gesicht vom Papa aus, wenn

sie mit Krahers Wunschzettel bei ihm erschien. Sie war noch ganz kindlich, die jüngste unter ihren Klassengenossinnen. Doch bei näherer Betrachtung sah man, daß die ein schönes Kind war, mit dunkler Haut, lebhaften blauen Augen und reichem schwarzen Haar.

Jetzt war sie in Krahers Anblick versunken, der in tiefem Nachdenken bald schrieb, bald vor sich hinstarrte. Unbestimmt empfand sie das Besondere und Gültige seiner Erscheinung. Auf einem mittelgroßen Körper saß ein Kopf, eine Mischung aus Bäuerlichkeit und Geistigkeit. Das aschblonde Haar war schon

mit weißen Fäden vermischt, der starke Schnurrbart hing über Oberlippe und Mundwinkel herab. Das schönste waren seine Augen; gute, dunkelblaue etwas verwirrt und traurig blickende Augen. Es war auffallend, niemand hatte Kraher jemals lachen gesehen.

Er entließ nun Monika, indem er die Augen schloß und langsam mit dem Kopf nickte; sie sprang erleichtert mit ihrem Zettel davon.

Kraher indes schaute ihr noch verloren nach, als schon die Tür mit derbem Krachen sich hinter ihr schloß. Begegnung mit diesem Mädchen bedeutete für ihn Aufruhr der Seele, Sehnsucht und Bitternis. Nicht etwa ihrer Person wegen, — das Ewig-Weibliche nahm geringsten Platz ein in seinem Leben, das dennoch von Leidenschaften nicht frei war. Zwei Leidenschaften gab es, geheim und beherrschend, darin. Die eine: seine schmerzhafteste Liebe für die Naturwissenschaften, insbesondere für Chemie; die andere: seine schwärmerische Bewunderung ihres derzeitigen Vertreters an der kleinen Universität:

Viktor Möbius. Sprach Kraher mit Monika, stieg ihm von neuem der Neid bis zum Hals, den er während der Unterrichtsstunden mühsam bezwang: Neid, der ihn allmorgendlich würgend überfiel, wenn er auf dem Schulweg die jungen Chemiker und Mediziner zu Möbius ins Kolleg stürmen sah. Aus berufenem Mund durften die immer neue Lehren empfangen! Während er, Kraher, sich sein bißchen chemisches Wissen aus verjährten Schmökern zusammengestümpert hatte. Die beiden alten Fräulein, Schwestern seiner Mutter, die ihn nach dem frühern Tod seiner Eltern zu sich genommen hatten, konnten das Geld für sein Studium kaum ein Semester lang aufbringen. Seine Stellung an der Mädchenschule verdankte er einem Zufall.

Kraher's Bewunderung für Möbius' wissenschaftliche Bedeutung wurde beinahe noch übertroffen durch die Verehrung seiner Person. Was für ein Mensch, dieser Möbius! Dachte

Die deutsche Sprache

von

Kardinal Melchior von Diepenbrock.

Wenn Sprache mehr ist als willkürlich Zeichen,
Wenn sie, die wir der Gottheit Hauch verdanken,
Geburt des Innern ist, Leib der Gedanken:
Welch' andre Sprache kann der deutschen gleichen?

Nicht die des Spaniers, Wäldern, Gallo-Franken,
Zerstückte Zungen nur von Römer-Leiden,
Selbst die des Briten nicht, die von dem reichen
Urkamm wick, Fremdartiges zu umranken,

Die unsre, wurzelnd in des Volkes Boden,
Saugt stets aus ihm die frischen Lebensäfte,
Treibt stets nur neue Blätter, Blüten,

Ur- und Naturlaut voller Bildungskräfte:
Wie's säuselt, koft, rauscht, braust im Eichenhaine,

So spricht die deutsche Sprache, — und sonst keine.

Viktor Möbius. Sprach Kraher mit Monika, stieg ihm von neuem der Neid bis zum Hals, den er während der Unterrichtsstunden mühsam bezwang: Neid, der ihn allmorgendlich würgend überfiel, wenn er auf dem Schulweg die jungen Chemiker und Mediziner zu Möbius ins Kolleg stürmen sah. Aus berufenem Mund durften die immer neue Lehren empfangen! Während er, Kraher, sich sein bißchen chemisches Wissen aus verjährten Schmökern zusammengestümpert hatte. Die beiden alten Fräulein, Schwestern seiner Mutter, die ihn nach dem frühern Tod seiner Eltern zu sich genommen hatten, konnten das Geld für sein Studium kaum ein Semester lang aufbringen. Seine Stellung an der Mädchenschule verdankte er einem Zufall.

Kraher's Bewunderung für Möbius' wissenschaftliche Bedeutung wurde beinahe noch übertroffen durch die Verehrung seiner Person. Was für ein Mensch, dieser Möbius! Dachte

Kraher an ihn, war er tief bewegt durch das Bewußtsein, ein solcher Mann existierte auf dieser sonst so eintönigen Welt. Traf er ihn auf der Straße, vergaß er fast zu grüßen, so klopfte sein Herz. Schon sein Äußeres, der schmale, bartlose, geistige Kopf, in dem die Augen groß und überlebendig dominierten, hatte für Kraher den Zauber einzigartiger Souveränität. Wahrlich, hier war einer, der Ruhm und Ehren dieser Welt sich nur deshalb erobert zu haben schien, um sich innerlich über sie zu erheben.

Zuweilen hatte Kraher davon geträumt, ob er nicht jetzt, da seine pekuniären Verhältnisse sich ein wenig gebessert hatten, durch den Besuch der Möbius'schen Vorlesungen seinem mangelhaften Wissen aufhelfen könnte. Aber dem stand vor allem seine Tätigkeit in der Schule hindernd im Wege. Und noch schwerer fiel ins Gewicht, daß er fast alle seine Einkünfte für die Erziehung seines einzigen Sohnes aufwenden mußte.

Dieser Sohn, Rudolf mit Namen, war das erstaunlichste in Kraher's gewöhnlicher Ehe. Rudolf war seinen beiden Eltern

äußerlich und innerlich so wenig verwandt, daß es fast schien als habe man den braven Leuten ein Kuckucksei ins Nest gelegt. Aber gerade weil Kraher seinem Sohne im Innern fremd gegenüberstand, überschätzte er in seiner Bescheidenheit dessen überlegenes Gehabe und verwöhnte ihn über die Maßen, als müsse er ihn gleichsam äußerlich für seinen geheimen Mangel an Verstandnis schadlos halten. Woher der Junge die Figur und die noblen Passionen hatte — das wußte kein Mensch. Von Kraher selbst sicher nicht; aber auch dessen Frau, eine kleine Schneiderin aus Bückeburg, die Kraher aus Mitleid als sehr junger Mensch geheiratet hatte, konnte ihm nichts dergleichen vererbt haben. Als Rudolf das Gymnasium verließ, war sein heißester Wunsch, im vornehmsten Korps der Universität einzutreten und Jura zu studieren. Woher die Mittel nehmen? Der Zufall wollte es, daß Kraher ein Bauerngut erbte. Unbedenklich machte er es zu Geld und die nicht unbeträchtliche Summe wurde angegriffen. Kraher sagte sich aber, vorausdenkend, daß das kleine Kapital nicht unerschöpflich sei, und es war beisspiellos, welche Entbehrungen er sich auferlegte, um dem Sohn sein kostbares Faulenzerleben zu ermöglichen. An heißen Sommertagen pflegten die Lehrer der Töchter'schule im Stadtgarten beim Bier zu sitzen. Da konnte man Kraher häufig lange Zeit unschlüssig und sehnüchtig vor dem Wirtsgarten auf- und abgehen sehen. Rief ihm aber einer der Kollegen zu, so zog er grüßend den vertragenen Filz und seagelte davon. Indes trank der Junge droben im Schloßgarten Sekt. Trafen die Eltern den Sohn auf der Straße, sahen sie scheinbar vertieft in ein Auslagefenster, um ihn nicht vor seinen adligen Freunden durch ihr dürftiges Aussehen zu beschämen.

In jüngster Zeit hatte Rudolf sich eine Braut angeschafft, Melanie Fischer, eine frühere Klassen-genossin von Monika Möbius, Tochter eines Metzgermeisters. In der Schule war sie mäßig begabt und in hohem Maße indolent. Bei den Mitschülerinnen galt sie ihres roten Haares wegen sogar für häßlich. Als sie die letzte obligatorische Klasse absolviert hatte, nahm sie ihr Vater nach Hause. Von dem Moment an, wo sie im Laden verkaufte, ging eine große Veränderung mit ihr vor. Sie schien wie über Nacht gewachsen und kleidete sich zierlich in helle lockende Waschlüssen, die einen Hals von fast unwahrscheinlicher Weisse frei ließen. Unter dem Spitznamen „Der Wurstengel“ wurde sie in der kleinen Stadt bald überall bekannt und Vater

Fischers kleiner Laden wimmelte allabendlich von bemühten und unbemühten Studenten, die sich dort ihr Abendbrot schneiden ließen.

Der Engel lächelte auf alle mit gleicher, huldvoller Freundlichkeit hernieder; doch hatte ein Ruperte Namens Wilken offenbar besondere Anrechte. Daß diese nicht unantastbar waren, mußte Wilken zu seinem Schmerz bei einer Kahnfahrt erfahren, als Melanie im benachbarten Borussenboot zum ersten Male, inmitten seiner Freunde, Rudolf Kraher erblickte. Sie sah ein wenig zu oft zu ihm hinüber; und Rudolf, die besondere Richtung ihres Blickes erkennend, bligte zurück. Im Verlauf der Fahrt kam es zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen Melanie und dem Ruperte. Nach kurzer Zeit trug Rudolf Kraher zum ersten Mal den Glanz seiner Erscheinung in den Fischerschen Laden; Melanie schnitt mit zitternder Hand ein viertel Pfund Sachs'shinken. Von diesem Tag an konnte man des öfteren den kupferroten Haarbusch Melanies neben der weißen Borussenmütze Rudolfs im abendlichen Schloßgarten aufleuchten sehen. . .

Die Ueberlebenden.



Krieg dem Kriege!

Die berühmte deutsche Graphikerin Käthe Kollwitz entwarf das oben verkleinert wiedergegebene eindrucksvolle Antikriegsplakat, das durch den Internationalen Gewerkschaftsbund zur Verbreitung gelangt.

sondern war in einem sehr begrenzten Sinne zu verstehen: hast Du ein aules Gewissen, bist Du genügend für die Stunde präpariert? Man hatte darauf nicht mit ja oder nein zu antworten, sondern im bejahenden Fall sofort mit einem Vortrag über das in der letzten Stunde Gelernte zu beginnen, im verneinenden Fall zu schweigen. Monika war leider, im Kraher'schen Sinne, fast niemals glücklich. Er mochte sie noch so lange flehend, beschwörend ansehen — Sekunden bitterster Qual für beide Teile — es erfolgte nichts als ein tödliches Schweigen. Endlich ward es von Kraher gebrochen, der aufzufzend sagte: „Monika, könnt'st so gut, wann' wollst!“ und sich zur nächsten Schülerin wandte.

Monika fuhr fort, Kraher zu kopieren und ahnte nicht, daß die geringe Zeit, die sie mit dem Vater verplauderte, fast die einzige Helle in Möbius's scheinbar so glanzvollem Leben war. Selbst sie, die Tochter, wußte nichts von dem beständigen schrecklichen Kampf, den der nach außen so strahlende Mensch mit seinen zerrütteten Nerven führte. Wohl konnten ihr seine häufigen Abspannungen nicht gänzlich verborgen bleiben; sie nahm sie aber kindlich gedankenlos als selbstverständliche Begleiterscheinungen seines Berufes. Zumal Möbius niemals klagte. Denn welchen Sinn hätte es gehabt, dies zärtlich geliebte Leben mit seinen Sorgen zu belasten? Zu lange schon führte er den aussichtslosen Kampf, wußte, daß ihm kein Mensch helfen konnte. Jeder mußte bezahlen für das, was das Leben ihm an Günst

*
Monika Möbius kam nach Hause gestürzt, warf dem öffnenden Diener die Schulmappe zu und lief die Freitreppe hinauf ins Eßzimmer, wo ihr Vater bereits bei Tisch saß. Obwohl sie zu spät kam, empfing er sie sehr heiter, glücklich darüber, mit ihr allein zu sein. Die Hausdame war auf Urlaub nach Hause gereist. „Papa, ich hab was für Dich!“, sagte Monika, indem sie hastig ihre Suppe löffelte. „Einen Liebesbrief vom Kraher!“ Sie schob den Zettel Möbius hin, der belustigt aufschloß. „Ja! Mach mal Chemiestunde, Mona!“ Sofort sprang Monika auf, legte die linke Hand ans Kinn, streckte den rechten Arm theatralisch weit gerade aus, starrte Möbius durchdringend ins Auge und sagte mit leisem feierlichen Ton: „Monika, bist du glücklich?“ Diese Frage, die Kraher fast in jeder Stunde an seine Schülerinnen richtete, bezog sich nicht etwa auf deren allgemeines Wohlbefinden, sondern war in einem sehr begrenzten Sinne zu verstehen: hast Du ein aules Gewissen, bist Du genügend für die Stunde präpariert? Man hatte darauf nicht mit ja oder nein zu antworten, sondern im bejahenden Fall sofort mit einem Vortrag über das in der letzten Stunde Gelernte zu beginnen, im verneinenden Fall zu schweigen. Monika war leider, im Kraher'schen Sinne, fast niemals glücklich. Er mochte sie noch so lange flehend, beschwörend ansehen — Sekunden bitterster Qual für beide Teile — es erfolgte nichts als ein tödliches Schweigen. Endlich ward es von Kraher gebrochen, der aufzufzend sagte: „Monika, könnt'st so gut, wann' wollst!“ und sich zur nächsten Schülerin wandte.

gewöh
seinem
risch a
dreißig
chen.
scher
dann
abwar
keinen
sie ve
Ding
An ger
ten, u
mand
zweite
zur
hochge
Verzw
schleud
Dale
ter tre
Monik
flüchtig
davon
aber v
zärtlich
schmer
brunst
begriff
Wer
darauf
her ei
händig
Möbius
Aufreg
Seele
hervor
Absend
ahnen
war.
Kra
Brief
dann
Haus.
gewöh
innerst
lang
scheint
scher
den
hinauf
Unte
beschei
pelhaft
senheit
sich al
ren se
ner ge
nomm
durch
diktier
äußer
ihm i
bezüg
schied
gewese
nur z
aufse
merkt
schon
und z
schau
terrigh
sie in
telnd
Chemi
selbst
sich m
Verlau
origin

gewährte. Aber zahlte er, Möbius, nicht allzu teuer? — Seit seinem zwanzigsten Lebensjahr schütete der Ruhm verschwenderisch all seine Gaben ihm aufs Haupt — doch schon ehe er ins dreißigste ging, begann Krankheit sein Dasein zur Qual zu machen. Mitten am heitersten Tag überfiel sie ihn wie ein tückischer Feind. Wie hundert Ameisen lief es in seinem Hirn herum; dann war er unfähig zu arbeiten; es gab nichts als wehrloses abwarten, bis der Anfall vorüber war. Die Ärzte wußten keinen Namen für die besondere Art seines Leidens, Kuren, die sie verordneten, blieben ohne Erfolg. Die Arbeit einstellen? Ding der Unmöglichkeit für den knapen Siebenundvierzigjährigen. An gesunden Tagen leistete er das Zehnfache des Normalbegabten, unterhielt sich in Gesellschaft, geistreich und heiter. Niemand außer dem Hausarzt ahnte sein Doppelwesen. Kaum ein zweites Leben, das so wie das seine immerfort von der Höhe zur Tiefe, vom Hochgefühl zur Verzweiflung geschleudert wurde.

Vater und Tochter trennten sich; Monika wollte mit flüchtigem Adieu davon, Möbius aber umarmte sie zärtlich mit einer schmerzlichen Inbrunst, die sie nicht begriff.

Wenige Tage darauf bekam Kraker einen eigenhändigen Brief von Möbius, der eine Aufregung in der Seele des Lehrers hervorrief, die der Absender nicht zu ahnen imstande war.

Kraker las den Brief und verließ dann sofort das Haus. Er war aufgewühlt bis ins innerste, als er langsam und scheinbar in seelischer Gelassenheit den Schloßberg hinaufflog.

Unwürdig, unbeschneiden aus tölpelhafter Unwissenheit hatte er sich also seit Jahren seinem Gönner gegenüber benommen! Zwar war Möbius' Brief, trotz seiner Ablehnung, durchaus von der ihm eigenen Lebenswürdigkeit des Herzens diktiert. Desto stärker aber argwöhnte Kraker, sensibel bis zum äußersten, wo er liebte, verhüllte Kritik. Möbius schrieb, es sei ihm immer eine aufrichtige Freude gewesen, Krakers Wünsche bezüglich der chemischen Stoffe zu erfüllen, obwohl dies zu verschiedenen Malen keine ganz leichte Aufgabe für das Laboratorium gewesen sei. Diesmal aber könne er leider den Anforderungen nur zum kleinsten Teil genügen. Der verehrte Kollege habe auf seinem Zettel unter anderem hundert Gramm Helium vermerkt, und sei sich jedenfalls nicht bewußt, daß dieses Element schon in Quantitäten von wenigen Milligramm äußerst kostspielig und daher in so großer Menge zum Zwecke des bloßen Anschauungsunterrichts kaum zu beschaffen sei.

In der Tat hatte Kraker nicht so unrecht, an seinem Unterrichts eine weitergehende Kritik Möbius' zu vermuten, als sie in dessen Brief zu lesen stand. Nachdem Möbius kopfschüttelnd Krakers Wunschzettel gelesen hatte, ließ er sich Monikas Chemieheft zeigen: Kleine Aufsätze, die Kraker den Mädchen selbst diktieren hatte. Gleich der erste sah: „Freund verbindet sich mit Feind ist gleich Ammoniak“ erregte sein Befremden. Im Verlauf der Lektüre ergab sich ein System von so phantastisch-origineller Unvernunft, daß Möbius ein paarmal lautes Ausla-

chen nicht unterdrücken konnte. Rätselhaft blieb, wie ein Mensch mit dieser Versprobenheit der Begriffe an einer höheren wenn auch privaten, Lehranstalt angestellt werden konnte. Indessen behielt Möbius solche Gedanken streng für sich, denn er liebte Kraker mit der geheimen Schwäche, die er für alles irgendwie vereinsamte, verschüchterte und besondere Wesen hatte.

Hellsichtig fühlte Kraker all dies mit einem Schlage. Daß sein Wissen veraltet und lückenhaft, seine Lehrmethode unmöglich sei, und daß Möbius ihm dies aus Rücksicht verschweige. Gerade Möbius gegenüber mußte er, Tolpatz, der er war, sich so unglücklich bloßstellen! Oh, dies war nicht zu ertragen, es gelang ihm nicht mehr Gelassenheit vorzutäuschen; er begann mit großen Schritten den Hügel hinaufzuströmen, als könne er so den inneren Aufruhr betäuben.

Er kam auf den Schloßberg in die Nähe der Gartenrestauration. Abgerissen drangen drohend erregte Rufe zu ihm. In unbestimmter Ahnung trieb es ihn über den Kiesweg, hin zu einem Kräuel Bor-

russen und Ruperten, die mit Schreien und Gestikulieren offenbar zwei Kämpfende in ihrer Mitte zu trennen suchten. Kraker, in fliegendem Ansturm, durchbricht den Ring, sieht Rudolf mit einem ihm fremden Menschen verschlungen am Boden liegen. Es war Wilken, der frühere Bräutigam Melanies. Im nächsten Moment liegt Kraker selbst auf der Erde, bearbeitet, Rudolf zu befreien, mit beiden Säusten wie ein Rasender den Unbekannten.

Der Versuch der Umstehenden, die Wütenden zu trennen, schlägt fehl; es entsteht nur ein allgemeines Chaos prügelnder Säuste.

Der entsetzte Schloßwirt bittet händeringend die

Herren immer wieder nach Hause zu gehen, was endlich geschieht. Kraker verläßt ganz allein, mit beschmutztem Anzug, den Garten und kommt jämmerlich nach Hause.

Drei Tage darauf bekam Kraker seine Entlassung aus dem Lehrerkollegium. Zum Direktor berufen erfuhr er, daß die Beteiligung bei einer öffentlichen Skandalszene seine fernere Lehrtätigkeit an einem erstklassigen Institut nicht ratfam erscheinen lasse. Als man ihm freistellte, unter dem Vorwand notwendiger Gesundheitsrücksichten selbst seine Entlassung zu fordern, schüttelte Kraker auf seine bekannte Art, die Augen schließend, feierlich den Kopf. Doch täuschte sich der Direktor über die Art der Wirkung, die seine Mitteilung auf den Lehrer machte. Der fühlte noch gar nicht, um was es eigentlich ging.

Als er das Schulhaus verließ, ging er nicht nach Hause; er wollte erst mit sich selbst ins reine kommen, bevor er das arme, enge Hirn seiner Frau mit der Sache belastete. Steile Gassen hinunterstolpernd, kam er bald auf die Brücke, die über den schönen stillen Fluß führte. Hier blieb er einige Minuten stehen und sah herab auf Strom und Landschaft, — aber nicht nach der Seite, wo für sein Gefühl ein wenig zu pompös das Schloß auf reich bewaldetem Hügel lag, sondern nach jener anderen, wo am blaßgrauen Horizont das braune Inselchen mit den drei Pappeln niederländisch-sanft sich breitete.

Der erste Unterstützungsverein der Deutschen aus Polen in Amerika.



In New Britain im Staate Connecticut, einer Stadt von 60—80 Tausend Einwohnern, die wunderschön gelegen ist, ist schon vor längerer Zeit ein Hilfsverein der Deutschen aus Polen entstanden, der schon manche Unterstützungsumme in die alte Heimat gesandt hat. Um wieder eine solche Unterstützung zu ermöglichen, hat er in diesem Jahr ein Sommerfest veranstaltet. Die Teilnehmer an demselben zeigt dieses Bild, das Herr Pastor A. Bierchenk von seiner Reise nach Nordamerika, die ihn auch nach New Britain führte, mitgebracht und uns in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat. Der Gründer und Leiter des Hilfsvereins ist Herr Rudolf Pomerenke, den vor allem Herr Gustav Rinas in seinen Bemühungen unterstützt hat. Es ist zu hoffen, daß durch den Beuch Pastor Bierchenks die Liebe zu den schönen Zielen des Vereins größer geworden ist.

Der Anblick schien ihm wohlgetan zu haben; er war für einige Augenblicke fast heiter gestimmt, als er am jenseitigen Ufer des Flusses weiterschritt. Die Straße war menschenleer, da der Tag schwül und regnerisch einsetzte; nur ein kleines Mädchen stand mitten im Weg und weinte laut und mifftönernd. Mehr zerstreut als mitleidig suchte Kraher in seiner Tasche bis er ein Zehnpfennigstück fand. Er steckte es der Kleinen in die Hand, wie um sich von dem Geschrei loszukaufen. Sie verstummte augenblicklich und blickte entgeistert bald auf den Mann, bald auf das Geldstück.

Erst jetzt begann sich Kraher den Ernst seiner Lage klar zu machen. Er würde sehen müssen, wie er sich mit der Frau durchs Leben schlug. Für Rudolf hatte, Gott sei Dank, die Prügelei keine weiteren Folgen gehabt, da Wilken ihn vor Zeugen mit allem studentischen Kommen um Verzeihung gebeten hatte.

Was aber fing er mit seinem eigenen Leben an? Er wußte es nicht. Er sah keinen Weg. Da kam ein ungeheurer Gedanke. So gewaltig war der, das Kraher stehen blieb, erschüttert und begnadet. Es wunderte ihn nicht, daß im gleichen Moment ein gelber Sonnenstreif durch die schwarze Wolkenwand brach. Er nahm unwillkürlich den Hut ab, stand in der weiten, bewölkten Landschaft wie ein Mönch in Inbrunst.

Er erkannte: was sein Unglück schien, grade das war Glück und neues, kühnes Leben, war Aufruhr und süße Befriedigung, war die Erfüllung geheimsten Traumes.

Er würde zu Möbius gehen. Um ein Stipendium ihn bitten. Wie er den Mut finden würde, ihm alles zu erklären, wußte er nicht. Aber Möbius würde ihn sofort verstehen. Möbius war nicht wie die anderen, die

vielen. Er war das, was Gott sich gedacht hatte, als er den Menschen schuf nach seinem Bilde. Er, Kraher, würde bei Möbius im Kolleg sitzen!

Was tat's, daß er graue Haare hatte? Er würde jünger sein als die anderen, die jungen. Sie kamen hierher, blaß, gedankenlos — von ihren Eltern in die berühmte Vorlesung geschickt. Er aber hatte sich diesen Platz erkauft mit seinem Blut und mit seinen Schmerzen.

Auf seinen langen Beinen jagte er heimwärts, der Lodermantel umflatterte ihn, Spuk auf der Landstraße. Ein paar Arbeiter, die unten am Fluß Steine klopften, sahen ihm vermundert nach und lachten. Er merkte nichts davon, daß auf der Brücke, in der Sophienstraße und in den Anlagen trotz

vorgerückter Essensstunde Gruppen herumstanden und aufgeregter sprachen. Endlich erreichte er sein Haus. Flog die vier Stiegen hinauf. Im Wohnzimmer saß die Frau schon bei der Suppe. Mit leeren Fischeugen glogt sie ihm ins Gesicht: „Weißt Du's schon?“

Verständnislos sah er sie an, ohne zu antworten.

„Der Möbius hat sich umgebracht! Vergiftet. Heut früh. Mit Blausäure!“

Im nächsten Augenblick hatte Kraher das große Fleischmesser vom Esstisch ergriffen und ging damit auf die Frau los. Er hatte sie schon mit einer Hand am Hals gepackt, als Todesangst ihr die Kraft gab, sich ihm zu entziehen und die Haustür zu gewinnen. Hier schrie sie gellend um Hilfe.

Wenige Stunden später brachte man Kraher in die Landesirrenanstalt. Von seinem Schicksal wurde wenig gesprochen; zu viel hatten die Mäuler über Möbius' verblüffenden Selbstmord zu schwätzen. Ueber der großen Sensation vergaß man die kleine.

Malersche Stätten in Polen.



Partie aus dem prachtvollen Park in Senczyca.



Humor.

Arglos. Der Richter nahm eine Schwarze als Zeugin ins Verhör.

„Und nun,“ sagte er, „erzähle uns alles, was Du über diese Schlägerei weißt.“

„Ja, Herr Richter,“ antwortete die Schwarze, „ich denke...“

„Ich will nicht wissen, was Du denkst; sag uns, was Du weißt.“

„Ich denke...“

„Hab ich Dir nicht eben gesagt, nicht zu plappern, was Du denkst!“

„Aber Herr Richter,“ sagte da die Schwarze arglos, „ich bin kein Anwalt; ich kann nicht reden, ohne zu denken.“

(„Judge.“)

Unterschied. Sag mal, Papa, wie alt ist eine Person, die 1880 geboren wurde? — Wer so? Ein Herr oder eine Dame?

Ein Stäubchen. „Wovon haben Sie denn solch ein entzündetes Auge?“ — Mir ist für ein paar tausend Mark Kohle hineingeflogen.“

Wohnungsnot. Bewerber (dem soeben die Hand der Tochter zugesagt wurde): „Kann ich gleich hier bleiben?“

(„Meggendorfer Blätter.“)

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

al, ar, car, des, di, do, en, en, fran, ge, ge, he, ka, le, le, na, na, ner, ni, o on, po, ri, rich, rie, ro, rol, sar, ta, the, ti, til, zis.

Aus obigen 33 Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Fest ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Mönchsorden, 2. Land in Afrika, 3. Insel, 4. Gotenkönig, 5. Setzherr, 6. Truppenteil, 7. Stadt in Spanien, 8. biblischer Name, 9. Land.

Bilderrätsel.



Auflösung des Befudiskartenrätsels: Appreteurmeister.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.

Kirmesfest und Handarbeitsbazar zugunsten des evangelischen Waisenhauses. Uns wird geschrieben: Bekanntlich befindet sich das evangelische Waisenhaus in sehr schwerer finanzieller Lage. Es ist aller Zuhörer unserer Stadt ist es daher mitzuteilen, daß unsere Waisenkinder nicht zu darben brauchen. Das veranstaltet der evangelisch-lutherischen Frauenverein der St. Johannis-Gemeinde, am 24. November im Hofe des Männergefängnisses, ein großes Kirmesfest, verbunden mit Weihnachtsschmaus, zu veranstalten, von dessen Erlös 50 Proz. für das evang. Waisenhaus bestimmt sind. Monale hindurch sind die Damen bereits bei der Arbeit. Sehr groß wird auf dem Feste die Auswahl in Handarbeiten, Störes und verschiedenen Mädchenarbeiten sein. Ferner werden in großer Zahl Schürzen in schwarz und bunt angeboten werden. Auch Brand- und Handmalereien aller von Mitgliedern des Vereins hergestellten, werden hier zum Verkauf ausliegen. Unsere Gesellschaft hat daher am 24. November Gelegenheit, ihre Weihnachtseinkäufe zu machen.

Auch für sonstige Berzierung ist gesorgt. Für Kinder wird ein Glücksfort mit schönen Gewinnen und ein Räderkletterer eingerichtet. Auch stehen den Besuchern reichhaltige Getränke zur Verfügung. Voraussetzungsweise wird das Weihnachtsfest für die Kinder unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Thonfeld lauter werden. Alles in allem verspricht das groß angelegte Fest ein Ereignis in der Gesellschaft zu werden. Wir hoffen zuversichtlich, daß angesichts der vielen Mähen, mit denen die Veranstaltung eines solchen Festes in unserer Zeit verbunden ist, das Kirmesfest des Frauenvereins überfüllt sein wird. Auch spricht ja der herzlich sympathische Zweck für sich allein und ist die beste Empfehlung dieser Wohltätigkeitsveranstaltung. Hinzu kommt, daß hier noch, daß das Kirmesfest um 5 Uhr nachm. beginnt.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß Spenden in natura (Barenreife u. dgl.) für oben genannten Zweck noch dringender notwendig sind und werden die Herren Fabrikbesitzer herzlich gebeten, dem Verein in dieser Beziehung gütig entgegenzukommen.

Herrn A. Dietrich.

Wie die Miete berechnet werden soll. Der Seimaschluß für Rechtsfragen beriet in seiner letzten Sitzung in der Angelegenheit der Umrechnung des Vorrentenmehrs in polnische Mark. Im diesbezüglichen Beschlusse wird als Grundlage für die Berechnung des Mietpreises für den Monat Januar des Jahres 1924 der Mietpreismultiplikator aus der letzten Oktoberwoche des Jahres 1923 vorgelesen. Dieser Multiplikator beträgt im Verhältnis zu dem im Jahre 1914 bestehenden Mietpreisen 316 805. Demnach sollen für den Januar 1924 für einen Rubel Vorkriegsmiete 466 000 Polnischmark, für eine deutsche Mark Vorkriegsmiete 216 000 Polnischmark, und für eine österreichische Krone Vorkriegsmiete 180 000 Polnischmark gezahlt werden. Für die folgenden Monate soll der Mietpreis gemäß dem jeweiligen Mietpreismultiplikator geregelt werden.

Das Gesetz ist einstweilen noch nicht bestätigt.

Die Teuerung von oben: Die Eisenbahn soll um weitere 100 Proz. teurer werden! Am Freitag findet eine Sitzung des Tarifsausschusses des staatlichen Eisenbahnrates statt, auf der zwei Vorlagen des Eisenbahnministeriums besprochen werden sollen, und zwar soll erstens über die Einführung eines vereinfachten Eisenbahntarifs vom Januar 1924 ab und zweitens in der Angelegenheit der Erhöhung des Eisenbahntarifs um 100 Proz. vom 1. Dezember ab beraten werden.

Bedeutende Erhöhung der Zeitungsbezüge. Preise in Polen. Der Verein der polnischen Zeitungsbesitzer (deutscher wie polnischer) hat im Eintrakt auf die Verleger, die Preissteigerungen des Zeitungspapiers

um 350 Prozent eine Erhöhung des Zeitungsbezugpreises um 350 Prozent beschlossen.

Geldvermehrungen. Der Magistrat beschloß, die städtischen Schlachthofgebühren um 300 Proz. zu erhöhen. Gleichzeitig wurden die Marktkandgebühren wie folgt erhöht: für einen Quadratmeter 10 000 M., für die Berechnung eines Plages 6000 M., für den Marktkand eines einspännigen Wagens 60 000 M., eines zwispännigen Wagens 100 000 M. Vom 1. November ab wurden die Gebühren für das Ankleben von Plakaten erhöht. Für das Ankleben von 50 Plakaten, Plakaten u. s. f. sind 20 000 bis 80 000 M. (je nach Größe) für den ersten Tag und 10 000 bis 40 000 M. für jeden weiteren Tag zu zahlen. Die Gebühr für das Ankleben von Todesanzeigen beträgt 100 000 M.

Wegen Verkauf von Lebensmitteln zu übermäßig hohen Preisen wurden bestraft: Elina Seel, Pruska 47, Stanislaw Antkowiak, Kelsona 1, Abraham Rosenzweig, Wesołska 16, Kun Smulewicz, Automińska 8, Chaim Seel, Kilińska 16, Sigmund Stanowski, Karmyńska 21, Kaja Reichenberg, Karmyńska 20, Karimierz Samoch, Maryńska 9 und Jankel Strauch, Dremowska 2.

Die Maurer haben die Arbeit wieder aufgenommen. Der neuen Lohnordnung zufolge wird der Stundenlohn eines Maurers 201 735 M. bis 223 445 M. betragen.

Die Konditionen der Hauswörter für 1924, außer der ihnen bewilligten 74 Proz. Lohnsteigerung weitere 50 Prozent zu fordern.

Weitere Aufhebung des Hauswörter für 1924. Auf einer gestern stattgefundenen Besprechung der Hauswörter wurde beschlossen, den Streik weiterhin bis Dienstag aufzuschieben.

Zur Regelung der Hauswörter wurde eine außerordentliche Schiedskommission abgeleitet, die aus dem Regierungskommissar Frey, dem Richter Jelowski und dem Bezirksarbeitsinspektor Wollmeyer besteht. Die Sitzung der Kommission findet am Mittwoch statt.

Die Sitzung der Kommission zur Feststellung des Feuerungspreises wird wahrscheinlich am nächsten Donnerstag oder Freitag stattfinden.

Im Silberkranz. Heute feiert der Schuhmachermeister Herr Christoff Jesse mit seiner Ehefrau Annette, geb. Brandt, das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir wünschen Glück!

Wer braucht einen Lehrling? Das evangelische Waisenhaus am Helenenhof möchte einigen Lehrlingen, gefunden Knaben die Möglichkeit bieten, ein Handwerk, Schlosserei oder Schneiderei, zu erlernen. Sollte einer der Herren Meister bereit sein, einen Knaben in die Lehre mit Wohnung und Kost zu nehmen, so kann er das Nähere beim Waisenhaus oder in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatis-Gemeinde erfahren.

Milliardenklähle. Aus der Wohnung des Jankel Hendlik, Gdanska 101, wurden verschiedene Kleingewerke und Bargeld im Werte von 1 Million M. geklaut. — In die Fabrik von Maximilian Sympier, Pruska 22, brangen vorgestern nacht Diebe ein, die 10 Stück Stoff im Gesamtwert von 1500 000 000 Mark klählen. — Aus dem Manufakturwarenlager der Gebrüder Glikmann, Wesołska 81, wurden vorgestern nacht von 6 Uhr anermittelten Dieben 10 Stück Kammergarnstoff entwendet, deren Wert sich auf 5 Millionen M. beläuft.

Wie werden „reicher“? Gestern hat die Landesbankkassette die neuen Millionenbanknoten in Umlauf gebracht.

Die Not der Industriellen. Folgende Fabriken haben ihre Arbeiter gekündigt: F. Karcmar, D. Rosenblatt, B. Gopern, E. Berlin, J. B. Gierstner.

Gebrüder Kobs, und Kanirowicz, Strykman und Wasnberger, J. A. Grinshin und Co., B. Merdjaner, S. Wagner, S. Glikman, Pruskerowski und Glikman, D. Kats, Rosenblatt, Strykowski, Judewicz u. Co., Berewin, B. Markusfeld, S. Smulewicz, Peberca und Jagler, M. Kapor, J. B. Goral, R. Koper, A. Selezner, Mojel und Co., „Weina Polska“, Landau, Lubowski und Jankowski, S. Wiskal und Co., J. Richter und Co., Kahan, Strygel und Kridman, Selmer Unger und Co., J. Glikowski, D. Pruska, D. Gierman, Gierman u. Kon, S. Glikowski, Gierki und Engelmann, J. D. Landau, Oskar Mig, Gebrüder Lange, Handels und Kridman, Krichberg und Gierki, A. Jeleniewicz und Co., A. G. Pruska, Gebrüder Lipka, D. Landau und M. Gierki.

Die November-Sternschnuppen. Für die astronomische Wissenschaft sind die Sternschnuppen heutzutage kein Rätsel mehr. Noch vor fünfzig Jahren glaubte man allgemein, in ihnen meteorologische Erscheinungen unserer Erdatmosphäre erblicken zu müssen, obwohl schon ältere Physiker, namentlich Lohm, eine kosmische Ursprung annahmen. Jetzt wissen wir, daß die Sternschnuppen Aufschlagsprodukte von Kometen sind, die sich in ungefähren Milliarden im Weltraum befinden und in Regenschritten um die Sonne bewegen. Ihre Schnelligkeit beträgt 20–80 Kilometer in der Sekunde, sobald sie Erdatmosphäre erreichen. In einer Höhe von 100–150 Kilometer entzünden sie sich und verbrennen vollständig, wenn sie klein sind oder fallen als Meteorite zur Erde herab. Derlei Meteorite, soweit man sie gefunden hat, wiegen 1–10 Kilogramm, oft aber auch noch mehr. Außer den Engelmeteren gibt es aber auch ganze Meteoritenschwärme, die kometenartig gemeinsam ihre geradlinige Bahn gehen. Kreuzt die Erde auf ihrem Lauf um die Sonne eine solche Bahn von Meteoriten, so findet ein besonders starker Sternschnuppenfall statt. Derartige Fälle kennt man im Jahreslauf inebensonderbare acht. Die Sternschnuppen vom 12. bis 14. November kommen aus dem Sternbild des Löwen, die gegen Ende November aus dem Sternbild der Andromeda.

Abg. Lecherer hat das Budget um 60 Millionen Unterstüttung für das Konservatorium der Frau M. Kilińska abgelehnt. Dafür sollen an dieser Anstalt zwei städtische Stipendien geschaffen werden. Die Höhe eines Stipendiums wird die Hälfte des Schulgebühres betragen. Gegen diesen Beschluß legten mehrere Schöffen Protest ein, die darauf hinwiesen, daß das erwähnte Konservatorium bereits seit 12 Jahren besteht, ohne in dieser Zeit irgendwelche Unterstüttungen erhalten zu haben, und daß es nur von Kindern der wohlhabendsten Kreise unserer Stadt besucht wird. Gleichzeitig wurde erklärt, daß die jetzige finanzielle Lage des Magistrats Unterstüttungen für private Institutionen nicht gestattet, während die Volksschuljugend nackt und bloß dasitzt.

Die Nacht! Der Magistrat hat die Gasanstalt ermächtigt, in der nächsten Zeit 280 neue Gaslampen in den verschiedensten Stadtteilen aufzustellen.

Der Magistrat beschloß, im Volksschulgebäude in der Kilińska 135 sowie in der Schule in der Kilińska 104 elektrische Lichtanlagen einzurichten zu lassen.

Die Festnahme eines Raubmörders. Dieser Tage gelang es der Polizei, einen gewissen Stanislaw Brodick, der am Ueberfall auf das Postamt in Poddęże teilnahm, festzunehmen. Der Bandit hielt sich in der Sporna 11 auf.

Noch ein Opfer der Krakauer Ereignisse. Gestern starb Jng. Gierki aus Gierów plötzlich in der Pzlerzer Zuhörkahn. Er soll sich über die Krakauer Ereignisse so erregt haben, daß ihn der Schlag traf.

Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.

Bismarck.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau von Reichlin nahm sehr viel Interesse an dem Theater und den ausübenden Künstlern. Deshalb hatte sie sich an Ruth Althoff gewandt, von der so viel gesprochen wurde, trotzdem sie erst im Beginn ihrer Laufbahn stand.

Liebenswürdig empfing die Exzellenz die junge Sängerin und machte sie mit ihrer Tochter bekannt.

Der große Salon erstrahlte hell im Licht der elektrischen Lampen, zahlreiche Besucher waren schon anwesend und ihr fröhliches Geplauder schwirrte durch den Raum.

Freundlich sprach Charlotte von Reichlin mit Ruth Althoff, hielt jedoch dabei stets die Tür im Auge. Als jetzt ein Offizier eintrat, huschte ein Freudenstrahl über ihr kluges Gesicht, sie brach ihre Unterhaltung mit Ruth unvermittelt ab und eilte ihm entgegen. Angelegentlich sprach sie auf ihn ein, der ihr zur Begrüßung die Hand küßte.

Ruth lächelte bitter; es war nicht gerade taktvoll von der Tochter des Hauses gewesen, sie ohne weiteres gehen zu lassen. Aber sie wurde ja bezahlt — und war nicht gleichberechtigt!

Nachdem Ruth ihre Lieder gesungen hatte, dankte ihr begeistert Beifall. Sie stand mit heißen Wangen und leuchtenden Augen da, den Blick ins Weite verloren.

Wenn Ruth sang, vergaß sie alles um sich her — sie erlebte selbst, was sie sang. Die Töne der Leidenschaft meisterte sie ebenso, wie die der Fröhlichkeit.

Stürmisch bat man um eine Zugabe. Nach kurzem Besinnen wählte Ruth das Spielmannslied. „Herr Nachbar, riegelt die Türen fest, ein Dieb steht auf der Lauer!“ Mit entzückender Schelmerei trug sie das reizende Lied vor, das auch ihre Gesangkunst in hellstem Lichte zeigte.

Zwanglos die Hände im Schoß gefaltet, stand sie da, in ihrem weißen Kleide wie ein Märchenbild anzuschauen. Während sie die letzte Strophe sang, fühlte sie ihre Blicke von einem dunklen Augenpaar angezogen, das in unvorholener Bewunderung auf ihr ruhte. Es gehörte einem schlanken Offizier, der in geringer Entfernung von ihr an einem Tischchen lehnte, dem Husaren, den Charlotte von Reichlin so freudig begrüßt hatte.

Er näherte sich ihr und stellte sich vor: „Graf Neudegg.“

Ruth war ein wenig befangen, entgegen ihrer sonstigen Art, sie konnte seinen Augen, die so beharrlich auf sie blickten, nicht ausweichen, und langsam stieg während des Gesprächs eine dunkle Röte in ihr Gesicht.

Da trat Charlotte von Reichlin zu ihnen. Mit argwöhnischen Blicken hatte sie bemerkt, wie der junge Offizier sich der Künstlerin genähert und wie er angeregt mit ihr sprach. Das durfte nicht sein — er gehörte doch ihr!

„Ich danke Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit, Fräulein Althoff,“ wandte sie sich an Ruth, „ich spreche auch zugleich in Mamas Namen, die schon vergeblich nach Ihnen gesucht hat! — Wann darf man Sie einmal wieder im Theater bewundern?“

„Nächste Woche sinne ich die „Elsa“, gnädiges Fräulein. Und nun gestatten Sie mir, daß ich mich entferne.“

„Ah — Sie wollen schon gehen? Das bedauere ich —.“ Doch mit keinem Wort hielt Charlotte das junge Mädchen zurück.

Gerd Neudegg sah ihr nach.

„Ein entzückendes Geschöpf. So taufisch.“

„O, haben Sie Feuer gefangen, Gerd? Es sollt scherzhaft klingen, kam aber gereizt heraus.“

„Muß man das gleich, Charlotte? Darf man nicht einfach bewundern?“

„So viel und so viele Sie mögen, Gerd! Was geht mich an?“

„Ah — so großmütig. Und wenn ich nun Gebrauch von so viel Güte mache?“ fragte er ein wenig spöttisch.

„So werde ich mich nur freuen, daß Sie Augen haben zu sehen, und Ohren, zu hören.“

Lächelnd sah er sie an. „Ob das wohl wahr ist?“

„Zweifeln Sie an meinen Worten?“

Er zuckte die Achseln. „Je nun —“

„Spannen Sie sich nur vor den Triumphwagen der kleinen Sängerin! Sie hat sich ja so in die Herzen unserer Gäste, besonders des stärkeren Geschlechts, gefungen, daß es seltsam erscheinen würde, wenn Sie fern blieben,“ sagte sie eiferfüchtig.

„Für mich wäre diese allgemeine Huldigung ein Grund, mich auszuschließen. Ich bin nicht gewohnt, zu teilen. Das wissen Sie doch selbst, Charlotte. Warum also die unnötige Aufregung?“ Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Wir wollen uns wieder vertragen, Sie sind doch ein guter Kamerad.“

(Fortsetzung folgt.)

ppp. Verunglückt. In der Geyerschen Fabrik verunglückte ein gewisser Franz Josef Winiowski und ein Roman Gwenda, Marszałkowskiego 11, bei der Arbeit.

Ependen. Uns wird geschrieben: Für die Weihnachtsbescherung der Armen in der St. Trinitätsgemeinde sind anlässlich einer Familienfeier im Hause von Herrn O. Hoffmann durch A. Glämann 80000 Mark gesammelt worden. Den edlen Spendern und dem Sammler dankt herzlich Pastor Schöbler.

Uns wird geschrieben: Frl. O. I. Witten für das Jbiolenheim. An Stelle eines Kranzes auf das Grab des Herrn Adolf Martin die Wälder der Firma Franz Romisch 2 Millionen 100 000 für das Haus der Barmherzigkeit. Kollekte vom Erntedankfest in Kollie durch Herrn L. Hausmann 1 Million. Herrn R. M. — Bremen 500 000 M., Herr Wabinski 50 000 M., anlässlich der Weibei einer Gedulstafel für Frau Dr. Kiehl der Frauendressin — Babianice 3 Millionen, Frau M. Wälder oeb. Schöbler 1 Million, Herr Oskar Kiehl 1 Million und Frau Luise Wehrhof geb. Kiehl 1 Million für das Jbiolenheim. Herr E. Radle an Stelle eines Kranzes auf das Grab des heimgegangenen Lehrers Adolf Ludwig 1 Million. Frau G. O. anlässlich der Tote ihrer Enkeltochter 1 Million für das Waisenhaus und 1 Million für das Jbiolenheim. Herr G. S. anlässlich einer Familienfeier 500 000 M. für das Jbiolenheim und 500 000 M. für das Waisenhaus. Gesammelt auf der Feier des 64. Stiftungsfestes des Gesangsvereins der St. Trinitätsgemeinde 24 201 000 M. für die Weihnachtsbescherung der Armen der Trinitätsgemeinde. Allen freundlichen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen Pastor Payer.

Im Jbiolenheim, Jbiolenheim, erragt das neue, vierte Programm allabendlich großes Interesse. Wie wir schon bei der Besprechung der Eröffnungsführung desselben betonten, wies es fast nur erstklassige Nummern auf, die in vorzüglicher Weise zur Ausführung gelangen.

Vom Film.

„Böhme“ im Luna-Theater. Dieser deutsche Film (und nicht italienische, wie der „Kurzer Witz“ getrieben) (Maria Jacobini-Film) hat wahrhaft internationalen Charakter. Der Roman des Franzosen Maurer mit französischem Sujet, dargestellt von deutschen Schauspielern, in der Hauptrolle die Italienerin Jacobini, in der Regieführung des Italieners Gennaro Rigbelli.

Wohin man auch ein Filmroman so gut filmisch verarbeitet wie dieser. Zwar werden manche neuartigen Geschehnisse behaupten, dieser Film ist nicht filmisch. Dagegen muß behauptet werden, daß gerade dieser Film als Film bedeutend ist. Noch nie hatte ein künstlerischer Film diese künstlerische, schlichte Breite. Dazu kamen zum ganzen Mitteln passende Regieeffekte. Gennaro Rigbelli wird halb erfolgreich mit den großen Filmregisseuren des Kontinents konkurrieren können. Der Film hatte die durchgehaltene Linie des Pariser lateinischen Viertels, die Dekorationen in den letzten intimen Szenen, und die leichte französische Schärfe. Er hatte wohl nicht immer das passende Tempo, das man sonst beim „Film“ gewohnt ist; es war aber gerade bei diesem Kunstwerk ganz verfehlt gewesen. Manche, besonders die kleineren Szenen, waren vielleicht zu sehr in breit Epische geraten; da es aber technisch, regelmäßig und schauspielerisch so gut gemacht war, ist es sogar zu loben. Dazu kam die wunderbare Maria Jacobini als Witwe. Eine unvergessliche Leistung. Maria Jacobini, schon anlässlich für diese Rolle wie geschaffen, stellte eine Gestalt hin, daß man darüber den Film und auch den Roman vergaß. Dazu muß noch einmal erwähnt werden, daß Maria Jacobini sicher jetzt zu den schönsten Frauen des Films gehört. (Da können sich alle Jbiolen, Gellat und Gellat vorstellen!) Hinzukommt in der Abschiedsszene, im Krankenhaus und im Tod.

Die anderen Rollen hatten Peterle, den wir aus dem „Jugend“-Film nach Max Halbe kennen, Janus, Gellat und Uchi Gellat inne. Der Film ist so, daß er sogar jeden Franzosen (der die Wehrwerke seiner Literatur gewiß am besten begreift und kritisiert) begeistern muß. So, Herr Maurer selbst, zu dessen hundertsten Geburtstag im vorigen Jahr der Film geschaffen wurde, hätte ihm seinen Beifall nicht verlagern können.

Vereine und Versammlungen.

Der Richtigesangverein der St. Johannis-gemeinde hält am morgigen Montag, pünktlich um 8 Uhr abends, eine Ballotagefeier ab. Im Anschluß daran findet um 1/9 Uhr die übliche Singstunde und hernach die Monatsfeier statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Der Turnverein „Fracht“ hält am Dienstag, den 13. November, um 1/9 Uhr abends die fällige Monatsversammlung ab. Die Herren Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Eine Industriellen-Versammlung. Heute um 4 Uhr nachmittags findet in den Räumen des 2. Jbiolenheimen, Elentkiewicza 22, eine Generalversammlung der Mittel- und Kleinindustriellen statt, auf der über wichtige Fragen beraten werden wird. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

hip. Eine Sitzung der Baudirektion. Morgen findet eine Sitzung der Delegation der Magistratsabteilung für Bauangelegenheiten statt. Zur Besprechung gelangt das Projekt in Sachen der unzulässigen Höhe von Frontgebäuden im Verhältnis zu ihrer Breite, die Angelegenheit der Verlängerung der Towarowa und Wodna-Straße sowie der Ausbau der Krankenkasse.

Werbt für die „Freie Presse“.

Aus dem Reiche.

Baterz. Deutsche Vorlesungen. Wie im voraus zu erwarten war, erfreuen sich die Vorlesungen seitens der deutschen Gesellschaft eines regen Zuspruchs. Die Räume des Programms erwiesen sich aus diesem Grunde für zu eng — und man verlegte die Vorlesungen nach dem geräumigen Saal des evang. Gemeindehauses. In den verflachten Wochen sprachen: am 29. Oktober Herr A. Beyer über „Aus der Gründungs-geschichte der deutschen Industrie in Kon-greßpolen“; am 4. November Dr. Rokian über „Buddha“; am nächsten Montag, den 12. November, hält Dr. Rokian weiterhin einen Vortrag über die „Alpen“. Da man gegenwärtig fremde Räume benutzt, so wurde beschlossen, von den Besuchern je 10 000 Mark Eintrittsgeld zu erheben.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 0000 M. für etwaige Er-läuterungen beigelegt sein. Briefkäse und mündliche Aus-fälle werden nicht erteilt.

G. Undrauchbar.
F. A. Baterska. Litauisches Konsulat, Warschau, Jasna-Straße 26.

G. W. Komorsta. „Litonia“ 16. November, „Litonia“ 20. November, „Litonia“ 28. Dezember.

A. S. Anonyme Briefe können nicht veröffentlicht werden.

Wassendorf. Lassen Sie sich kostenlos die Broschüre (Schiden), „Wie ich Nichtraucher wurde“, Leipzig-Schönan 237, Postfach 116.

A. N. Ihre selbstene Blase reinigen Sie wie folgt: Einige Karaffeln werden geschält, in ganz feine Scheiben geschnitten und abgeseigt. Dann gießt man ungefähr einen Liter kochendes Wasser darauf und läßt es stehen, bis es abgekühlt ist. Von diesem Wasser nimmt man soviel wie man nötig hat und gießt nun eine gleiche Menge Weingeist hinzu. Mit dieser Flüssigkeit reibt man mittels eines Schwammes die Blase gut ab und wenn halb trocken, dügelt man sie auf der Rückseite mit einem nicht zu heißen Eisen behutsam. Auf diese Weise lassen sich Blasen, selbstene Blase usw. in den zartesten Farben reinigen, ebenso kann man Sammt mit dieser Flüssigkeit säubern.

Handel und Volkswirtschaft

Erhält Lodz Heereslieferungen oder nicht? Gestern kehrten die Vertreter der Lodzer Industrie aus Warschau zurück, wo sie mit der Regierung in Sachen der Tuchlieferungen für das polnische Heer unterhandelt haben. An der in Warschau zwischen der Regierung und den Vertretern der Lodzer Industrie stattgefundenen Konferenz nahmen seitens der Regierung teil: General Kloczkowski, General Kubisz, Oberst Bortak sowie ein Vertreter des Finanzministeriums und seitens der Lodzer Industrie die Herren: Bennich, Borst, Brodacz, Jonszer, Katelbach, Malewski und Pawlowski. Auf der Konferenz, während der die Vertreter der Industrie die gegenwärtige schwierige Lage der Lodzer Industrie beleuchteten und darauf hinwiesen, dass zu deren Besetzung Warenlieferungen für das Heer zweifellos beitragen würden, erklärten die Vertreter des Finanzministeriums, dass sie sich bemühen werden, die Angelegenheit in günstigem Sinne zu regeln. In den nächsten Tagen bereits sollen die Industriellen die endgültige Antwort erhalten.

Die Engländer sollen keine Rohstoffe mehr nach Polen liefern. In einer Versammlung des Verbandes der exportierenden Kaufleute (Association of Export Merchants) in Bradford wurde die Angelegenheit der Ausfuhr von Textilrohstoffen nach Polen eingehend besprochen. Nach einer lebhaften Aussprache, in der auf die grossen Zahlungsschwierigkeiten der polnischen Textilindustrie hingewiesen wurde, wurde beschlossen, die Ausfuhr von Textilrohstoffen nach Polen einzustellen, bis die polnische Regierung die Angelegenheit der Zahlungen in hochwertigen Valuten geregelt hat. Des weiteren wurde beschlossen, sich an die englische Regierung mit der Bitte zu wenden, durch die englische Gesandtschaft in Warschau in der Angelegenheit der Erleichterungen der Devisenbeschaffung bei der Einfuhr englischer Textilrohstoffe nach Lodz, Bielez und Bialystok zu vermitteln.

Warschauer Börse.

Valuten.		Warschau, 10. November.	
Dollars	1795000	Goldanleihe 1900000-1800000	1875000
Kanadische Dollars	—	Goldfranks der lat.	345200
Franz. Franks	—	Union	51000
Goldbons	8000000 2850000	Millionówka	—
Schecke.		Prag	
Belgien	87500	Schweiz	61950-51750
Berlin	—	Bukarest	317250-316000
Danzig	—	Kopenhagen	—
Holland	721500	Wien	9800
London	7950000 7900000	Rom	79000-78750
New-York	1795000	Christiania	—
Paris	101750-101250	Aktien.	—

(Notiert in Tausenden.)

Anmerkung: Die Ziffern bei den einzelnen Notierungen bedeuten 1. Sammelstücke zu 100 Stück, 2. zu 50 Stück, 3. zu 25 und 30 Stück, 4. zu 10 Stück, 5. zu 5 Stück, 6. andere kleinere und 7. Einzelstücke.

Diskontobank	5400	Landw. Syndikat	1100-1200
Handels- u. Ind.-Bank 1)	1250	Schiffahrtsges.	125 145
1300 1250, andere 1400-1350		Omlelow	650-640
Lomb. Hyp.-Bank	—	Poln. Elek.-Ges.	180-160-175
Allg. Kreditbank	475	Poln. Korken-Ind.	105
Genossenschaftsbank	1100-1250	Poln. Naphtha Ind.	600
Poln. Handelsbank	950 1050	Lenartowicz	65-59-60
Ver. Land. Gen.	760 800	Pustelnik	600
Landw. Verein	125-130-120	Spiritus	2) 1225-1290
Handelsbank	2550-2650-2600	andere 1260-1335	825
Warsch. Kreditbank	340-400	Marynia	—
Westbank	59000-60000	Do n. Fabrik für Landw.	200
VI. Em.		Maschinen	2700 2875
Lomb. Ind. Bank	390-410-400	Potaszwerke	2700 2875
Arbeits-Gen.-Bank	2100-2050	Spless	600-690-632.5
Land.-Gen.-Bank	—	Wladit	275 310-290
War. Industriebank	—	Czerak	1300-2000
Lomb. Landw.-Kr.-Bank	—	3. Em.	625-800 700
Lodz Kaufmannbank	—	Goslawice	1250-1265-1250
Wiln. Fr. Hand.-Bank	—	Miehalow	800 900 880
Cerata	90-95-90	Zuckergesell.	4700-3900 4400
Kijewski	2100-1900	Lazy	106-160
Pols	210-260-240	Kohlengeseh.	1) 4775 4850
Chodorow	3100-3000-3250	2) 4900-4850 4875 3) 5300-	
Welt	425	5150-5250 4) 5350-5500 an-	
„Czestoece“	3) 19000	5) 5700	
19000, 4) 20000, 5) 28000		Norblin	1) 975 975 915
21500		2) 1300-1275-1300 andere	
Firley	280-295-290	1300 1450 1400	
Holzgesellschaft	205 215 210	„Strom“	1100014000
Cegleiski	585 625 610	Pocisk	870-380 370
Fitzner & Gamp	5000 5400	Bohn & Zielenki	6 0-550-575
5900		4. Em.	600
Posner Holzges.	—	Unja	5000-4950 5200
Lilpop 1)	525 550-530, 2)	Zieleniewski	8200 8300-8150
520-555-545 andere 550-570		Zawlerole	350000-320000
Modrzejow	8600-7000 7700	34000	
Ortwein	240-235-240	Belpol	50
Ostr.-Werke	11000 10000-	Jabikowsky	80-120
10750		Spokem	—
Piotno	—	Leder u. Gerbereien	75-78 75
Lokomotivenges.	275-295 275	Tanina	55-65 60
5. Em.	220-265	West-Ges. f. Han-el	180
Radzki	3) 2400, 4) 2500	Elektricität	1800 1800-1725
Starachowice	2400-2500-	Klucze	450 435
2475		Naphtha	180-315-205
Urus	765 760	Gebr. Nobel	760-900-780
Konopie	310 345 330	6 Em.	750
Zyrdow	260000-280000-	„Sita i Swiatlo“	550 500 515
275000		Haberbusch	4350 4300
Borkowski	340-357,5	Polnische Lloyd	60-55 60
Polbal	80	Mirkow	47-50
		Trzebinia	—

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: Hauptredakteur Adolf Kargel — Druck und Verlag: „Libertas“ Verlagsgesellschaft m. b. H.

Klub-Möbel
Schlafzimmer,
Speisezimmer,
Salons,
Kabinets.
Büro-Möbel,
Kücheneinrichtungen,
Metallbetten,
empfehlen zu niedrigsten Preisen b. günstigen Bedingungen
Möbel-Magazin
Wt. Romiszowski
Petrikauer Nr. 116
1. St. Front.
— Telefon 21-61 —

Inner Mann
mit 6 Klassen Chansonsal-bildung, die deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift völlig beherr-schen, sucht Stellung als Büro- oder Fabrikrechner. Günstige Offerten unter „Inner“ an die Ge-schäftsstelle der „Freien Presse“ erbeten. 4142

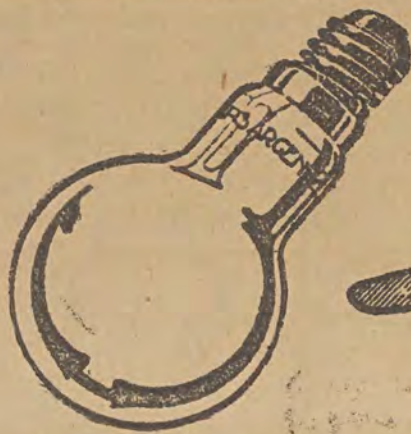
Kunst-Weberei.
Es werden in Garbrosen, Waren, Swaters, Garbrosen, Teppiche und Kilims Böger aller Art unterne-bar verwebt. 4143
Nest Petrikauer 92, im Hofe, Partenze.

Diensmädchen
wird für kleinen Haushalt gesucht. Alinskigo 4, W. 37, rechte Offizine. 4145
Ein gutes
Kinder mädchen
zu zwei kleinen Kindern gesucht. Nowo-Bargow 7, Wohn. 10. 4147
Gelegenheits-tausch!
Alte Grammophon-Plat-ten tauscht ein auf neue Gram-phon, Konstantinowa 5, Wohn. 28, rechte Offizine. 4148

Die Wäschfrau em-pfeht sich außer dem Hause Maria Gankiewicz, 28-go Pułku Strzelców Kaniowskich (Zusienstr.) Nr. 53, Wohn. 7. 4134
Labler-Behrerin sowie Lehrer in für polnischen Unterricht, ganz perfekt, per sofort von einer Dame gesucht. Adresse zu erfragen in der Geschäfts-stelle dieses Blattes. 4108
Kleine Fabrik
für chemische Erzeugnisse mit Wohnhäuschen zu kaufen gesucht. Offerten unter „K. M.“ an die Geschäftsst. d. Bl. 4130

Milliarden
können Sie verdienen, wenn Sie in der
Freien Presse
inferieren.

Schont
das Augenlicht,



erspart
den Stromverbrauch.

PHILIPS ARGENTA

4129

„Swelan“-Seife

Sellgehalt 64—66%,

im Gebrauch.

4118

die billigste die beste die ausgiebigste

Exportpreis Doll. 16 — 100 Kg.

Am Platz Verkauf in Polenmark.

Aktien-Ges. „Swelan“

Fabrik chemischer Produkte

Lodz Panska 125. Tel. 16-08.

Kein anderer Kalender

bietet soviel Interessantes und Belehrendes als

„Die Warte“

die für 1924 fertiggestellt ist.

Zahlreiche Illustrationen, viel statisches Material und eine Fülle von Unterhaltungsspielen macht den Kalender zu einem beliebten Jahrbuch. Ein Wandkalender und die Jahrmärkte sind beigegeben.

Vorläufiger Preis Mk. 250.000.—

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

4144

Buchhandlung „Kompaß“, Ramrot 26.

Oskar Kahlert

Glasschleiferei und Spiegelbelegerei

Lodz, Wólczanska-Straße Nr. 109.

3162

Teichmann & Mauch

Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien,
Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten
Lodz, Petrikauer Straße 240.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- u. Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten.
Prüfung von Blüh-
Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien, sowie Motoren und Dynamos in jeder Größe.

Keilich & Golda

Färberei und Bleicherei von Garnen sowie losem Material.

Besondere Abteilung:

4117

Chemische Reinigungs- u. Entstaubungs-Werke.

Fabrik:

Wólczanska 257

Filiale:

Petrikauer 147

Wiederaufnahme des vollen Betriebes unserer

Chemischen Reinigungs-Werke.

Bei uns chemisch gereinigte

Garderoben

Seidene Kleidungsstücke

Teppiche

Pelze

Portieren

und dergl.

Selle jeder Art

erhalten ein vollständig neues Aussehen.

Größte Ersparnis in Neuanschaffungen.

Petersburger Gummischuhe „TREUGOLNIK“

4093

empfiehlt im en gros- und en detail-Verkauf Firma

Boksleitner & Co. G.m.b.H.

Lodz, Petrikauer Straße 149, Tel. 14-09.

Überall zu fordern!

Überall zu fordern!

Verkauf sämtlicher Pelzwaren

in rohem und fertigem Zustande. Reparaturen-Annahme. Mäßige Preise! Reellste Bedienung!

L. D. Dawidowicz

Petrikauer Straße 19

2847

im Hofe, 2. Eingang, links, 3. Etage

Pelzausarbeitungen

L. Zusmanek, Petrikauer 19

4118

im Hofe, linke 2-ter Eingangs, 2-ter Stock

Telephon Nr. 24-66

4128

Zwei Ausgaben von

Meyers Lexikon

Brachte und Bibliothekseinband zu je 24 Bänden preiswert zu verkaufen. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes zwischen 4—8 Uhr nachm.

Herren-Schneider-Atelier

Fr. Chojnacki.

Lodz, Sienkiewicza 59 (Front-Laden)
übernimmt aller Art ins Fach schlagende Bestellungen.

4000

**Brillanten, Gold, Silber, Uhren ver-
kaufe und zahle die höchsten Preise**

N. WARSZAWSKI

9 PETRIKAUER STRASSE 9

im Hofe, linke Disfigure, 2. Stock.

3180

Ein gut erhaltenes

Herrenschlafzimmer

zu kaufen gesucht. Off. unter „B. R.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

4116

CASINO

Die letzten Tage!

„Die Sklavin der Liebe“

Ballett, einstudiert von Parnell.

Die Blüte der polnischen Bühne.

Eilt und besichtigt das Film-Kunstwerk!

4156

Großstädtisches erotisches Drama in 7 Akten.

In den Hauptrollen: Smosarski, Węgrzyn, Zewerowicz, Fertner, Jaracz, Parnell, Sliwicki, Owertlo, Myszkiewicz, Brydziński, Malicka.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.



Zirkus Ciniselli

Größte amerikanische Attraktion!

„Die Todes-Leiter!“

Das Rätsel des XX. Jahrhunderts?? Jedermann mußte es bewundern!! Außerd. viele andere Zirkus-Attraktionen.

Heute 2 Vorstellungen: um 4 Uhr (ermäßigte Preise) und um 8.30 Uhr abends.

4155



Siegesfest des Zgierzer Turnvereins!

Am Sonnabend, den 17. November d. J., veranstaltet im Lokale des Zgierzer Männergesangsvereins an der Zakret-Strasse der Zgierzer Turn-Verein das diesjährige

Siegesfest.

Alle diejenigen Sieger, die bei dem vom Zgierzer Turnverein veranstalteten Wettkämpfen Preise errungen haben, werden gebeten, dieselben abzuholen.

Nach der Preisverteilung: Tanz.

Sämtliche Sport- u. Turnvereine werden zu dieser Feier höflich eingeladen. Anfang 7 Uhr abends.

1136

Die Verwaltung.

Sport-Verein „Rapid“ in Łódź.

Am Sonnabend, den 17. d. M., um 7 1/2 Uhr abends, veranstaltet der Sportverein „Rapid“ in den großen Sälen der Fleischereimessung, Kopernikastr. 46 (Mischke), sein

Erstes Stiftungs-Fest

mit reichhaltigem Programm

4146

für Mitglieder und durch diese eingeführte Gäste. — Die Herren Mitglieder werden gebeten, die Einladungskarten ab Mittwoch in Empfang zu nehmen. Für Küche sorgt bestens Frau Rosner.

Die Verwaltung.

Wichtig für Industrielle!!

Heute, Sonntag, den 11. November, um 4 Uhr nachmittags, findet im Lokale des 2. Jüdischen Commissionsvereins, Sienkiewicza 22, die Vorlesung der

allgemeinen Versammlung

der Eigentümer der mittleren und kleinen Industrie statt.

Tagesordnung: 1. Wahlen des Vorstandes, 2. Mitgliedsanträge, 3. Anträge in Sachen der Abrechnungen mit Spinnereien, Appreturen u. Färbereien. Infolge der großen Wichtigkeit des Punktes 3 werden sowohl Mitglieder wie Nichtmitglieder zu der obigen Versammlung eingeladen.

Der provisorische Vorstand
des II. Industriellen-Verbandes.

4140

Deutscher Sprachunterricht

Vorbereitung zum Eintritt
ins Deutsche Gymnasium
bei Dr. R. Gräner, Karola 3, W. 8.

NAUCZYCIELKA

(niemka) z wykształceniem, zna także muzykę, poszukuje kondytor. Oferty do redakcji pod „Niemka“.

4131

Klinik f. Zahn- u. Mundkrankheiten

145 Patrikauers Strasse 145
v. Zahnarzt H. Pruss

Plombieren künstlich. Zähne.

Preise laut Taxe.

3115

Lose zur 8-ten Staatslotterie

sind erhältlich in der Wechselstube
und Lotterieverkaufsstelle

S. WEINBERG, PETRIKAUER 58.

Grosse Gewinnchancen 150.000 Gewinne und 4 Prämien im Gesamtbetrage von über 100 Milliarden.

Hauptgewinn bei der 5-ten Klasse

3 Milliarden Mark.

4133

Ziehung zur 1. Klasse — den 15. u. 16. Nov. l. J.

Noch eine geringe Zahl Lose zu bekommen

Dr. med. BRAUN,

Spezialarzt für
Haut-, venerische und
Garnorgankrankheiten
Poludniowa 23
Empf. v. 8—10, 1—2
und von 4—8.

2934

Haut- u. venerische Krankheiten

Dr. S. Lewkowicz

Konstantiner 9.
Empfängt von 9—1 vorm.
und von 6—8 nachm., von
5—8 für Damen.

2891

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut-
und Geschlechtskrankheiten
empfängt von 10—12 und
von 5—7

4019

Nawrołstr. Nr. 7.

Dr. Roschaner

Haut-, Geschlechts-
und Garnleiden.
Behandlung mit künstl.
Höhenstrahlung. 2942
Dzielnia - Strasse 9.
Empf. v. 8—10 1/2, u. 4—8

Gesangsverein der Brüdergemeinde zu Łódź.

Am Sonntag, den 18. November d. J., um 4 Uhr nachmittags, findet im Saale des Kirchengeangsvereins der St. Trinitatis-Gemeinde, Konstantinerstr. 4, ein

Familien-Abend

mit reichhaltigem Programm statt, zu welchem alle Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden.

4150

Der Vorstand.

Czerniewicer Mineralbrunnen.

Natürliches Mineralwasser, angewandt bei Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Erkrankung der Bronchien und des Kehlkopfes, ist gleichzeitig ein vorzügliches wohlschmeckendes Tafelwasser. Lager für Łódź und Umgegend: in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157.

4111

Webmeister u. Dessinateur

Absolvent der höheren Fachschule in Cottbus mit mehrjähriger Praxis in der Webwarenbranche wünscht sich zu verändern. Gest. Off. unter „P. 99“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

4152

Gebildetes, solides Fräulein

nicht unbemittelt, sucht die Bekanntschaft eines durchaus soliden Herrn in den 30-er Jahren zw. Heirat. Off. unter „Bescheiden“ an die Geschäftsstelle d. B.

4127

Mehrere

Lohnweber

mit eigenen Handstühlen für Vigogne-Tücher 12/4, werden per sofort gesucht.

4151

Näheres bei R. Rosenberg, Pańska 58.

Kinderfräulein oder -Mädchen

mit Zeugnissen, das auch im Haushalt mitzuhelfen zu einem 4-jährigen Kinde gesucht. Korrespondenz: zwischen 1/3 und 1/4, Nowocegielnastr. 48, W. 10.

4140

Strickerei.

Übernahme von anvertrauten Garnen sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten. Auch Stricksachen werden zum Rauschen angenommen. S. Hoch, Łagowa 47, W. 56, Offizine, 1. Eingang, 2. Stock.

4128

Zprardów lesen.

Brief unter „Rebeka“ Zprardów von der Post retourniert. Schreiben unter G. Bratyspiez Jarosław.

4141

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Rückzahlung mit 20% jährlich
moratl. „ „ „ 30% „
1/2-jährl. „ „ „ 40% „
längerer Rückzahlung nach Vereinbarung.
auf Spardkonten vergüten wir 12% Zinsen jährlich.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,

A. G.

Łódź, Alje Kosciuszki 45/47.

4078

Neuerscheinung.

S. v. Jngersleben

Direktor des Deutschen Gymnasiums zu Łódź

Geschichte
der
Neuzeitzur Selbstbelehrung und als Hilfsmittel
beim Geschichtsunterricht.

Łódź, Aktien-Ges. „Kompas“.

IV + 565 Seiten

groß 82

Mk. 400.000

Zu erhalten in der Kanzlei des Deutschen Gymnasiums Łódź, Alje Kosciuszki Nr. 65.

Der Erlös vom Verkauf des Buches gehört dem Gymnasium

4040

Gesucht

folgende Nummer der „Freien Presse“,
die zum heutigen Preise in der Geschäftsstelle gekauft wird:

Juli 1922 Nr. 178.

4101